Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

# Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

## Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Nr. 39. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 23. September 1869.

**Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen, oder den nächsten Post-Anstalten möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.**

**Breslau, den 22. September 1869.**

**Eduard Trewendt's Verlagshandlung.**

### Inhalts-Uebersicht.



## Ackerbau.

### Beitrag zur Cultur des Hafers.

Jedes unserer Culturgewächse stellt zu seinem bestmöglichen Gedeihen besondere Ansprüche an die Vorbereitung des Feldes, an die Düngung und Art der Pflanzennahrung und meist auch an die natürliche Qualität des Feldbodens. Was die Halmfrüchte betrifft, so hat man diese Besonderheiten bei allen anderen mehr ins Auge gefaßt, als beim Haferbau, welcher von jeher fast allenthalben am stiefmütterlichsten angesehen wurde. Die Fingerzeige für seine Cultur bestehen sowohl in den landwirthschaftlichen Lehrbüchern als unter den Praktikern noch vorherrschend darin, daß er fast auf jedem Boden gedeihe, auch am wenigsten Ansprüche an den Düngzustand und an die Fruchtfolge stelle, und ebenso wird die Beackerung und Vorbereitung des Feldes, sowie die Einsaat gewöhnlich auf die einfachste und bequemste Weise bewerkstelligt. Die geringere Sorgsamkeit für diese Halmfrucht geht dann mit dem geringen Ertrage wechselwirkend Hand in Hand.

Seit einigen Jahren schon ist der marktgängige Preis des Hafers ein so constant höherer geworden, daß es gegenwärtig für die meisten Wirthschaften sehr lohnend ist, der Cultur desselben die vollste Aufmerksamkeit und erforderliche Arbeit zuzuwenden. Die Erträge eines gut bestandenen Haferfeldes halten heute denen eines verhältnißmäßig gleich bestandenen Roggen- oder Gerstenfeldes die Wage und sie stellen dabei, auch nach unserem Erachten, geringere Ansprüche.

Wie das Gedeihen des Weizens am meisten abhängig ist von der Bodenqualität, dem Dungzustande und der Vorfrucht, das des Roggens von der Düngung und nächstdem von der Vorfrucht, und die reichen Erträge beim Gerstenbau am meisten von einer besonderen Bodenbeschaffenheit, mit Rücksicht auf die Düngkraft des Feldes, bedingt sind, so erfordert der Hafer zu seinem lohnenden Gedeihen nur eine besondere Sorgsamkeit in der Vorbereitung des Feldes und einigermaßen, — aber weniger eng begrenzt, als beim Weizen- oder Gerstenbau, — eine Rücksichtnahme auf die natürliche Bodenart. — Den meisten Hafersorten sagt ein etwas bündiger und wo möglich humushaltiger, oder doch feucht liegender Feldboden besonders zu. Wenn wir hiernach der gewöhnlichen Meinung der Praktiker beitreten, daß diese Feldfrucht einer geringeren Rücksichtnahme auf die Düngung bedürfe und daß der frisch aufgebrachte Dünger sich dabei in der Regel weniger lohne, als bei anderen Feldfrüchten, so erscheint eine Erklärung, woher dann die Hafersaat die zu reichen Erträgen erforderlichen Nährstoffe entnehme und in welcher Weise sie diese sich anzueignen vermöge, um so mehr geboten.

Bei der Lupine, dem Rothklee, der Luzerne und ähnlichen tiefwurzelnden Blattpflanzen ist die Erklärung über die Nährstoff-Entnahme nicht unbekannt oder zweifelhaft; auch auf ziemlich dungarmen Feldern werden diese Pflanzenarten, indem sie die größtmögliche Fähigkeit besitzen, ihren Nahrungsbedarf ebenso aus dem Untergrunde wie aus der Atmosphäre einzusammeln, auf das Ueppigste gedeihen können. Dieselbe Befähigung steht den Hafersaaten offenbar nicht zur Seite; ihre Wurzeln verbreiten sich nicht bis in den Untergrund, und sie vermögen daher nicht ihre Nährstoffe von da zu entnehmen; ihr Blattwerk ist kein reicheres, als bei den übrigen Halmfrüchten, weshalb sie auch bezüglich der Aufsaugung der Atmosphärilien nicht günstiger gestellt sein können. Wir müssen demnach als feststehend annehmen, daß dieselben ebenso, wie die anderen Halmfrüchte, ihre Nährstoffe in der Hauptsache nur aus der Ackerkrume empfangen und die Folgerung ist gewiß nicht zu kühn, daß, wenn in letzterer wenig davon in löslicher, für die Pflanzenwurzeln aufnehmbarer Beschaffenheit vorhanden ist, der Ernteertrag auch kein reichlicher werden kann.

Wenn nun, wie bemerkt, der Nährstoffbedarf für den Hafer am seltensten (und auch am wenigsten rathsam) durch besondere Düngungen gedeckt zu werden pflegt, so muß folgerecht um so mehr durch geeignete Bearbeitung und andere Mittel für die Aufschließung bisher ungelöster Pflanzennährstoffe in der Ackerkrume und deren günstigste Aufnehmbarkeit durch die Wurzeln gewirkt werden.

Unter den Förderungsmitteln zu diesem Behuf steht eine tiefe Auflockerung des Feldbodens vor Winter obenan, da hierbei nicht nur der Sauerstoff der Luft am thätigsten und tiefsten in der Ackerkrume zu arbeiten vermag und eine vermehrte Aufsaugung von Kohlensäure und Stickstoffverbindungen aus der Atmosphäre stattfindet, sondern auch die Frosteinwirkung und Winterfeuchtigkeit eine reichlichere Lösung dungwerthiger Bodensubstanzen zur Folge hat. — Einen interessanten Beleg, wie vortheilhaft das verstärkte Eindringen von Luft und Kohlensäure in die betreffende Erdschicht gerade auf die Haferpflanze einwirkt, bietet uns ein bei der Versuchsstation zu Tharand vorgenommener Versuch*) mit künstlicher Zuführung von Luft, sowie Luft und Kohlensäure in $2\frac{1}{2}$ Fuß tiefe Glastöpfe, worin sich Haferpflanzen befanden.

Die Luft, resp. Luft und Kohlensäure, wurde während der Vegetationszeit tagtäglich in die Topferde geleitet; jeder Pflanztopf hatte eine völlig gleiche Erdmasse, sowie eine gleiche Anzahl Saatkörner erhalten. Das Resultat ergab, nach erfolgter Ausreifung, auf 1 Morgen berechnet:

| | trockene Pflanzenmasse |
|---|---|
| ohne Luftzufuhr Haferpflanzen | 1560 Pfd. |
| mit Zufuhr von Luft | 3060 " |
| mit Zufuhr von Luft und Kohlensäure | 3396 " |

Bei unserem Culturverfahren gewährt, abgesehen von den Wirkungen der Drainage, eine tiefe Aufackerung jedenfalls das beste Mittel, um die durchgreifendste Berieselung und Aufsaugung der atmosphärischen Luft im Feldboden hervorzurufen, wenn auch dieser Proceß bei der Tiefcultur oft mehr in der Zeit vor der Pflanzenvegetation als während derselben vor sich geht.

Die möglichst tiefe Beackerung des Haferfeldes vor Winter bietet außerdem den sichersten Weg, um sowohl die Wurzel- als die Samenunkräuter zu zerstören oder doch während der Vegetationszeit des Hafers nicht aufkommen zu lassen.

Wo es sich um Stoppelhaferbau handelt, ist es ein zweckmäßiges und auch vielfach gebräuchliches Verfahren, die Stoppel der Vorfrucht gegen Ende August zu stürzen und sodann im Spätherbst eine möglichst tiefe Saatfurche zu geben, worauf im Frühjahr nur mit der eisernen Egge das Feld für die Einsaat zu ebnen und die gewöhnlich entstandene Oberkruste zu zerkrümeln ist. Auf einigermaßen cultivirten Feldern hat es sich jedoch noch mehr bewährt, nur einfurchig zu bestellen, d. h. durch eine einzige Arbeit im October oder November dem Felde eine Beackerung zu geben, welche den Anforderungen der besten Saatfurchenarbeit entspricht. Am leichtesten ist dies dadurch zu bewerkstelligen, daß man zwei Pflüge in jeder Furche hintereinander arbeiten läßt, jeden zur Tiefe von 5—6 Zoll; die Pflugstreifen dürfen, wie bei jeder guten Saatbeackerung, nicht zu breit genommen werden. Dieses Verfahren gewährt den Vortheil, daß die Stoppel der Vorfrucht noch bis in den Spätherbst zur Weide benutzt werden kann, daß der Hafersaat ein vermehrter Weidedünger zu Gute kommt und daß der Feldboden während des oft sehr dürren Spätsommers nicht zwecklos in rauher Furche seiner Kraft durch die Sonnenstrahlen beraubt werde. — Ganz dieselbe einfurchige Bestellungsweise ist unstreitig die rathsamste für den auf Klee- und Grasbau folgenden Hafer, den sogenannten Dreschhafer, welcher bei angemessener tiefer Bearbeitung stets die reichsten und sichersten Erträge zu geben pflegt. Die im Mai und Juni des nächsten Jahres vielleicht noch unvollständig verfaulte Klee- und Grasnarbe wird von den kräftig organisirten Haferwurzeln, wenn auch in einer Tiefe von 6 bis 12 Zoll, genügend ausgenutzt werden.

Die sorgsamste Beachtung verdient nächstdem die Zeit und Methode der Hafereinsaat. Für jede Hafersorte, möge sie eine längere oder kürzere Vegetationsperiode haben, oder der Winterfeuchtigkeit mehr oder weniger dringend bedürfen, ist es von größtem Vortheil, erst dann zur Einsaatarbeit zu schreiten, wenn der Acker durch das Keimen von Unkrautsamen einigermaßen begrünt ist. Hierin liegt ein fernerer Beitrag für die Unkrautreinheit, wovon das reiche Gedeihen der Sommerungsaaten sehr wesentlich mit bedingt ist. — Ebenso wichtig ist die möglichste Krümlichkeit und Mürbe der Oberkrume, um den Keimungsproceß zu erleichtern und den Wurzeln alle in der Krume enthaltene Pflanzennahrung zugänglicher zu machen. Es ist geradezu unbegründet, wenn von einigen landwirthschaftlichen Lehrern behauptet worden ist, daß die Hafersaat einer krümlich bearbeiteten Oberfläche weniger, als die Gerstenpflanze, bedürfe. Eine aufmerksame Beobachtung wird jedes Jahr lehren, daß überall, wo der Feldboden nach der Einsaat stückig geblieben ist, der Hafer schütter und dürftig steht.

Mit Rücksicht hierauf und zugleich im Hinblick auf die zweckmäßigste Tieflage des Samens von ca. 3 Zoll haben sich auf den meisten Bodenarten der Exstirpator oder der kleinere Ruhrhaken als die empfehlenswerthesten Samenunterbringer bewährt. Auf leichteren Böden ist bisweilen das Unterbringen mit dem Pflug oder Dreischar am zuträglichsten. Die Drillcultur beim Hafer scheint im Allgemeinen mehr ab- als zugenommen zu haben; auf noch wenig cultivirten Feldböden hat sie sich bei trockenem Frühjahrswetter entschieden nicht bewährt, und auch auf den gut cultivirten Aeckern hat man wenigstens dem in mancher Beziehung bedenklichen Drillen über's Kreuz meist den Vorzug vor der regelrechten Drillcultur einräumen müssen.

Nach übereinstimmender Erfahrung ist keine Feldfrucht so abweichend in ihren Erträgen, als der Hafer, je nach angemessener Feldbearbeitung und Saatzeit; er gehört aber auf halbwegs geeigneten Böden bei geringeren Ansprüchen zu den einträglichsten Feldfrüchten, wenn die hier kurz angedeuteten Vorbedingungen für sein Gedeihen sorgsam erfüllt sind. Rx.

*) Im Chem. Ackermann von 1858, S. 215 f., mitgetheilt.

## Viehzucht.

### Die Kaninchenzucht.

Die Kaninchenzucht wird in Frankreich in bedeutendem Umfange betrieben, theils der Fleischnutzung, theils der Haare wegen, welche zur Hutfabrication verwendet werden; es werden in Frankreich jährlich etwa 70 Millionen Kaninchen gezüchtet, die einen Geldwerth von nahezu 200 Millionen Francs repräsentiren. Der Durchschnittspreis des Kaninchens für das ganze Land ist $2\frac{3}{4}$ Frcs., in Paris kostet ein solches $3\frac{1}{2}$ Frcs. Zum Verspeisen werden die Thiere, etwa 4 Monate alt, geschlachtet, nachdem sie vorher 8—10 Tage gemästet wurden. Sie wiegen alsdann im Durchschnitt lebend 7 Pfd., also so viel wie gewöhnliche mittlere Hasen bei uns. Auf einem Concours ist aber auch ein Thier von 19 Pfd. lebend ausgestellt worden. Bei der Züchtung ist die größte Reinlichkeit Bedingung, da strenge Stallfütterung stattfindet. In ganz Frankreich züchten alle Gärtner und viele Bauern diese Thiere. Bei diesen Leuten sind die Ställe ganz einfach von Ziegeln roh gemauert, oder auch von Holz, an irgend einer passenden Südmauer eingerichtet. Das kleine Gebäude ist 15 Fuß lang, $2\frac{1}{2}$ Fuß breit und $9\frac{1}{2}$ Fuß hoch. Es enthält drei Etagen, jede von 4 Ställchen, von denen jedes im Innern 3 Fuß lang und 2 Fuß breit und hoch ist. Der Boden eines jeden Ställchens hat nach einem Punkte hin ein Gefälle von im Ganzen 2 Zoll, und daselbst einen Auslauf für Feuchtigkeit aller Art. Jedes Ställchen hat eine Thüre von 1 Fuß Breite und 2 Fuß Höhe mit einem Thörchen von Drathgeflecht, so dicht, daß keine Maus hindurchkommen kann. Nachdem man gute Zuchtexemplare gewählt hat, fängt man Ende April an, die Weibchen belegen zu lassen, indem man sie eins nach dem andern zwei Tage lang zum Männchen in dessen Stall bringt. Das Weibchen wirft nach sechs Wochen; 2—3 Tage nach der Geburt sieht man nach, wie viel Junge da sind; man läßt einer Mutter meistens nur 6, höchstens 8 Junge und tödtet die übrigen; 4—5 Wochen nach der Geburt werden die Weibchen auf's Neue belegt und 2—3 Wochen nachher die Jungen von der Mutter genommen und nach Geschlechtern getrennt, dabei die männlichen Thiere castrirt, was sehr leicht gehen und sie sehr wenig angreifen soll. Man läßt jede Mutter 3—4 Würfe jährlich liefern. Besonders gute Zuchtthiere, sowohl Männchen wie Weibchen, hält man 2—3 Jahre. Die Jungen werden im Alter von 3—5 Monaten gemästet und geschlachtet. Der Hauptconsum findet somit in den Monaten September bis März statt. Die Pflege dieser Thiere muß eine besonders sorgfältige sein; die Ställchen sind immer mit kurzem Stroh reichlich zu versehen und werden täglich gereinigt. Das so stark und rasch producirende Thier frißt viel, giebt also auch viel Dünger ab, der sehr geschätzt wird.

Im Winter werden die wenigen Zuchtthiere mit Abfällen aller Art, namentlich von Knollen gefüttert, wenn es angeht mit etwas Heu, besonders Esparsetteheu, daneben wird ganz reines Wasser in stets reinen Näpfchen gereicht. In unserem Klima müßte gegen Kälte mehr wie in Frankreich gethan werden. Im Frühjahr, beim Belegen, giebt man den Männchen eine sehr kleine Zugabe von Hafer oder Gerste, ebenso den Weibchen durch die ganze Zuchtzeit. Das Uebrige an Futter besteht in Abfällen aus Küche, Garten und Feld. Nur der Sallat ist den Thieren nicht zuträglich, so gerne sie ihn fressen. Feinschmecker sorgen dafür, daß die Thiere schon bei der Zucht mitunter etwas Salbei, Esdragon oder Thymian erhalten, und geben diese Kräuter unbedingt bei der eigentlichen Mast hinzu. Das Mästen geschieht durch die 8—10 Tage mit Entziehung des Lichts; man bringt die Thiere dabei meistens in Tonnen, deren Deckel lose aufliegen, immer nur eins in eine Tonne. Während dieser Zeit ernährt man die Thiere ausschließlich mit Weizenkleie, Hafer oder Gerste, gelinde angefeuchtet, und giebt nur kleine Dosen aromatischer Kräuter hinzu. Das Tödten geschieht nur ausnahmsweise durch den bekannten Schlag mit der scharfen Hand hinter die Löffel, in den meisten Fällen durch förmliches Schlachten mittelst eines, die Halsadern öffnenden Schnittes. Das Blut wird dann abgelassen, das Fleisch der Thiere ist dadurch weiß, und es mag diesem Umstande mit zuzuschreiben sein, daß in Frankreich bei allen öffentlichen Angaben das zahme Kaninchen zu volaille (Geflügel) zählt.

Für die arbeitende Klasse ist das Kaninchen die Sonntagskost und auch bei den höheren Ständen eine beliebte Schüssel. Häufig gehen von Belgien aus, woselbst sich dieser Industriezweig sehr verbreitet hat, große Ladungen geschlachteter, abgezogener Kaninchen nach London und werden dort, wo man das Fleisch der wilden Gattung dieser Thiere schon länger genossen hat, direct aus dem Schiffe an die Meistbietenden verkauft, und wenn auch in unserem Heimathlande noch ein Widerwille gegen diesen Genuß herrscht, so wäre die Zucht zum Export am Ende doch wohl lohnend.

(Aus Schumachers Jahrb. d. Landwsch.)

## Zur zweiten Auflage des vom Herrn Geheimrath Settegast über Thierzucht abgefaßten Werkes.

In der Vorrede zu dieser zweiten Auflage befindet sich nachstehender Passus:

„Der kurze Zeitraum, welcher zwischen dem Erscheinen der ersten und dieser zweiten Auflage liegt, bringt es mit sich, daß die letztere keine wesentlichen Veränderungen erfahren hat, zu denen auch die Kritiken, welche über meine Arbeit erschienen sind, mir wenig Veranlassung gegeben haben, am wenigsten die des Herrn von Mitschke-Collande in Simsdorf, welche aus mir unbekannten Gründen vorzugsweise in der Absicht geschrieben zu sein scheint, den Verfasser zu kränken.“

Ueber diesen Passus habe ich, so weit er mich angeht, Folgendes zu bemerken:

Wer meine im Jahrbuche der Viehzucht (Jahrgang VI. Heft I.) befindliche Kritik über das in Rede stehende Werk gelesen hat, wird zweierlei nicht in Abrede stellen können: nämlich erstens, daß diese Kritik durchaus objectiv gehalten, und zweitens, daß sie nicht ohne praktische Sachkenntniß geschrieben ist. Auch hat mir in der That nichts ferner gelegen, als irgendwelche Animosität gegen den Herrn Verfasser, und lediglich der Inhalt des von ihm verfaßten Buches ist es, gegen den ich, soweit er mir nicht auf stichhaltigen Fundamenten zu beruhen schien, zu Felde zog. Wie daher Herr Geheimrath Settegast zu der Bemerkung gekommen ist, meine Kritik scheine aus ihm unbekannten Gründen — mir sind solche ebensowenig bekannt — vorzugsweise mit der Absicht verfaßt worden zu sein, ihn zu kränken, ist mir unerfindlich geblieben. Aber selbst wenn dies der Fall wäre, wie es nicht der Fall ist, so würde deshalb immer noch kein Grund vorliegen, die durch meine Kritik angegriffenen Theile seines Werkes nicht zu vertheidigen.

Daß solche Vertheidigung nicht einmal versucht worden ist, und zwar weder vom Herrn Verfasser selbst, noch von einem seiner Bewunderer, zeigt am besten, daß die von mir in Betracht gezogenen Schwächen seiner Arbeit zu sehr auf der Hand liegen, um eine gründliche und erfolgreiche Vertheidigung zuzulassen; denn daß der Herr Verfasser vermeinen sollte, er nehme beziehentlich der Thierzucht einen Standpunkt ein, der sich durch seine Erhabenheit jeder Kritik eines Sachverständigen entzöge, so daß jede ausgesprochene Meinungsverschiedenheit eines solchen eine persönliche Kränkung involvire, dies möchte doch wohl um seiner selbst willen nicht vorauszusetzen sein.

Die Ursache, welche Herr Geheimrath Settegast für sein Schweigen gegenüber meiner Kritik angiebt, entbehrt daher, von welcher Seite und nach welcher Richtung hin man sie auch betrachten will, nicht nur jeder stichhaltigen Begründung, sondern man kann von dieser einzigen angeführten Ursache auch nicht einmal sagen „se non è vero è ben trovato“.

F. von Mitschke-Collande auf Simsdorf.

---

Die obige Erklärung des als Schafzüchter sehr bekannten Herrn von Mitschke-Collande auf Simsdorf theilen wir, auf dessen Wunsch, unsern Lesern, sowie sie uns eben zugegangen, unverkürzt mit, indem wir uns vorbehalten, demnächst auf die Sache selbst zurückzukommen.

Die Red.

---

# Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

## Thierärztliche Briefe.

Von Thierarzt Haselbach.

### Fünfter Brief.

### Von dem Heilverfahren oder den verschiedenen Heilmethoden.

Im gewöhnlichen Leben bezeichnet man eine Sache, ein Ding als „praktisch“, wenn es den zeitweiligen Bedürfnissen vollkommen oder in den meisten Beziehungen entspricht, wenn die Sache einen reellen Werth hat und Nutzen schafft, oder wenn dieselbe leicht ausführbar ist, d. h. wenn bei der Ausführung einmal wenig Nebenumstände zu berücksichtigen sind, dieselbe nicht mit großen Vorbereitungen und Kosten, ja wohl gar Opfern verbunden ist, und dennoch vollständig dem gehofften Zweck entspricht. Dieselbe Bedeutung hat das Wort praktisch in der Medicin. Wie aber die Ansichten über das Praktische im gewöhnlichen Leben unter den Menschen so verschieden sind, so geht es auch hier. Während der Eine den praktischen Nutzen vollständig zu würdigen weiß, findet der Andere denselben nicht heraus und kann sich davon trotz aller Nachweisungen und Erklärungen seitens des Ersteren nicht hinlänglich überzeugen. Der Grund hiervon liegt aber meist nicht in dem Gegenstande oder der Sache selbst, sondern in der beobachtenden Person. Kein Mensch ist vorurtheilsfrei, und eben diese Vorurtheile sind Ursache, daß die Ansichten und Meinungen hinsichtlich desselben Gegenstandes verschieden sind; sodann liegt es aber auch an der Gewohnheit. Es fällt dem Menschen schwer, sich von einer vorgefaßten Meinung abbringen zu lassen und kostet ihn immer einen Kampf, ehe das geschieht. Es verlangt dies eine Verleugnung seiner selbst und zwingt ihn, abermals ein Schüler zu werden und die Anstrengungen und Mühen der Lehrjahre noch einmal, wenn auch vielleicht nicht in so herber Art und Weise, zu ertragen. Beispiele hierfür bietet uns das Leben in Menge, von der arbeitenden, ärmeren Volksklasse bis hinauf zu den Besitzern, welche ihren Reichthum nach Millionen schätzen. Soll daher nun irgend eine Handlung vollbracht werden, so sehen wir, wie Gewohnheit oder Auffassung ein verschiedenes Anfassen veranlassen und wie verschiedenartig die Mittel und der Kraftaufwand sind, sowie die Dauer der Zeit, welche zur Ausführung gebraucht wird. Man kann demnach auf verschiedenen Wegen dasselbe Ziel erreichen, und jeder wird von dem Ausführenden so lange für praktisch gehalten werden, so lange dieser sich nicht von dem Gegentheil überzeugt hat.

Ganz dieselben Erscheinungen stellen sich uns auf dem Gebiet der Heilung dar, indem auch hier Gewohnheit und individuelle Auffassung dazu beitragen, auf verschiedenen Wegen dasselbe Ziel, die Heilung nämlich, zu erreichen. Auch dieselbe Starrköpfigkeit tritt hier zu Tage; denn Jeder hält seine Heilmethode für die allein praktische, wenn er sich noch nicht von dem Gegentheil überzeugt hat oder zu eigensinnig war, sich von deren Werth und der praktischen Ausführung überzeugen zu wollen oder überzeugen zu lassen. Daher denn auch der Streit auf diesem Gebiet. Da es aber zu weit führen würde, die Methode jedes einzelnen Arztes einer Betrachtung hier zu unterwerfen, so sei nur von denjenigen die Rede, die mit dem Namen: Allopathie, Homöopathie, Hydropathie und Isopathie bezeichnet werden. Jede derselben hat ihre Anhänger unter den Menschen- und Thierärzten; doch wäre es falsch, wollte man behaupten, daß jeder einzelne eine von den genannten Methoden stricte verfolge; denn es giebt auch, wie in manchen anderen Lebensstellungen, Ausnahmen, nämlich solche Aerzte, welche sich zu keiner ausschließlich bekennen, dafür aber das Gute aus allen Methoden heraussuchen und somit den Bienen gleichen, welche aus allen Blumen, auch den giftigsten, den Saft saugen, welcher sich in ihrem Körper in süßen Honig verwandelt. Damit nun aber auch das Publikum einen einigermaßen richtigen Einblick in das gesammte Heilgeschäft habe und sein Urtheil über die verschiedenen Heilverfahren vervollkommnen und erweitern kann, da die Kenntniß gerade in diesem Zweige der Wissenschaft so ungenügend ist und doch vor allen Dingen dieser die höchsten Interessen der menschlichen Gesellschaft, Leben und Gesundheit, zu vertreten hat, so will ich im Folgenden die einzelnen Heilmethoden in der angeführten Reihenfolge betrachten, ihren praktischen Werth zeigen und Vergleichungen zwischen den einzelnen anstellen.

#### I. Von der Allopathie.

Das Wort Allopathie oder auch Allöopathie stammt aus dem Griechischen und bezeichnet eigentlich ein Leiden, welches ein bestimmter Theil des Organismus, ein Organ, für einen anderen Theil, ein anderes Organ übernimmt. Man hat nämlich durch Beobachtung die Erfahrung gemacht, daß eine Uebertragung der Krankheitsaffection des einen Theiles auf einen bestimmten anderen Theil stattfindet, daß also eine Wechselwirkung zwischen den einzelnen Organen des Körpers besteht.

Vermöge dieser Uebertragung ist es daher möglich, einen krankhaften Zustand erkennen und aus den einzelnen Symptomen einmal auf die Art der Krankheit, sodann aber auch auf den Grad und den eigentlichen Sitz derselben schließen zu können; denn die Organe, welche den Krankheitsaffect übertragen bekommen, sind nicht der eigentliche Sitz der Krankheit selbst, sondern sie documentiren durch die Symptome erst Charakter und Sitz derselben. Sie gleichen also einem Führer, durch welchen das beobachtende Auge mit Hilfe des Geistes in das Innere des Körpers eindringen kann, um hier die Krankheit sich entwickeln und ausbreiten zu sehen.

Sie sind demnach die deutlichsten Fingerzeige für den Behandelnden, wonach er die Krankheit erkennen und bestimmen kann, um sodann die angemessene Behandlung einzuleiten. Ihre Kenntniß ist daher von großer Wichtigkeit für den Arzt. Auf Grund dieser gemachten Wahrnehmung von der Wechselwirkung der einzelnen Organe unter einander wurde auch eine demgemäße Behandlungsweise vorgenommen, welche durch gegnerisches Heilen die Krankheit beseitigen soll. Dieser Grundsatz ist so alt als die Allopathie selbst, welche nun schon länger als 2000 Jahre besteht und in allen Ländern und unter allen Völkern der Erde ihre Anhänger hat. Allopathen waren die Aerzte der Inder, Egypter, Griechen und Römer, wie die Priester der Juden, welche zugleich Aerzte waren. Im Hinblick auf den oben genannten Grundsatz wäre demnach unter Allopathie eine Bezeichnung für die Wirkung der Heilmittel zu verstehen und bedeutete dieselbe eine Heilung durch ein anderes, ein entgegengesetztes Mittel. Einzelne Beispiele mögen das Gesagte erläutern. Hat man sich erkältet, so sucht man durch Warmhalten und durch schweißtreibende Mittel die Erkältung zu beseitigen. Der heftigste Kopfschmerz wird oft verscheucht, wenn man ein Meerrettigpflaster auf die Fußsohlen legt und einige Zeit liegen läßt. Entzündungen werden durch entzündungswidrige Mittel angegriffen und geheilt. Auch gehört hierher der Aderlaß, der in früherer Zeit ein sehr beliebtes Mittel gegen so manche bestimmte Krankheit war, jetzt aber, nachdem auch die Allopathie Verbesserungen erfahren hat, nur bei solchen Krankheiten angewendet wird, wo er allein von Nutzen ist. Bereits habe ich im zweiten Briefe auf seine nachtheiligen Folgen aufmerksam gemacht, so daß es hier genügt, noch einmal daran zu erinnern.

Doch wäre es falsch, wollte man glauben, daß die Allopathen nur allein und ausschließlich durch ein gegnerisches Verfahren Krankheiten heilen wollten, denn schon längst ist man zu der Ansicht gekommen, daß für bestimmte Krankheiten die Anwendung gleichwirkender Mittel von großem Nutzen sei und allein den Erfolg sichern kann. Demnach kann die Homöopathie diesen Gebrauch für sich nicht allein in Anspruch nehmen und es ist unpassend, mit Allopathie einen grellen Gegensatz zwischen der gewöhnlichen Heilkunst und der Homöopathie bezeichnen zu wollen.

---

# Technische Gewerbe.

## Eine Brenncampagne in Schweden.

Von Walther Schmidt.

(Fortsetzung.)

### Land und Leute.

Keine Provinz in dem großen Schweden dürfte indessen so viele nationale Eigenthümlichkeiten aufzuweisen haben, wie Södermanland, weshalb wir uns etwas ausführlicher mit derselben beschäftigen wollen. Ungeachtet derselben Provinz haben deren Abtheilungen besondere Namen; der nordöstliche Theil, zwischen der Geser und den Mälaren, heißet Södertorn (der südliche Thurm), der südwestliche Theil heißt Rekarne (die Recken); die Bewohner dieser Gegend — schnell und stolz — unterscheiden sich von denen der andern in Sprache und Kleidung. Der Name deutet schon an, daß hier „Recken“ gewohnt haben, eine gewöhnliche Benennung in den nordischen Sagen für Helden. Merkwürdig genug findet man in den ältesten deutschen Gedichten und Heldengesängen, wie das „Nibelungenlied“, fast niemals einen Helden anders bezeichnet, als mit „Recken“.

Aber auch im westlichen Theile dieser Provinz, an der Grenze von Nerite, wohnt ein Völkchen, das sich wieder von seiner Umgebung durch seine Sitten, Kleidung und Körperbau unterscheidet, es ist Vingåkars (der Buchstabe „å“ wird überall wie o ausgesprochen). Die Frauen sind hier sehr schön, ihr Profil ist fast griechisch, die Haut ist fein und weiß, das Haar dunkel, größtentheils schwarz, die Augen blau oder braun. Die Nationaltracht, die sich aus den ältesten Zeiten datirt, ist sehr schön und malerisch. Rothe oder gelbe Röcke, schwarze Jacken und bei festlichen Gelegenheiten stets mit allerlei Gold- und Silberschmuck versehen, ferner weiße und hohe Mützen, und endlich roth und gelb gestreifte kleine Schürzen, eine wahre orientalische Tracht. Der Mann trägt eng anliegende, gelbe, lederne Hosen, blaue Jacke oder weißen Rock. Nirgends unterscheidet sich das junge Mädchen so von der Braut, wie hier; der Fremde kann den Unterschied kaum gewahren. Das Mädchen trägt ein farbiges Band im Haar, die Braut zwei solche, die lang herabhängen. Die Frauen müssen von dieser Tracht abstehen und dürfen nicht einmal eine einzige Locke ihres oft schönen Haares zeigen, das ganz von der weißen Mütze bedeckt wird. Ein Schwede sagte: „Ein Netz ist eine flatternde Locke“; aber die Frauen sehen daher auch früh alt aus. Ein Brautstaat ist übrigens prächtig. Der Bräutigam erschien früher mit einer Peitsche über den linken Arm. Jetzt ist diese barbarische Sitte längst abgeschafft; wahrscheinlich, weil die Männer zur Erkenntniß gekommen sind, wie unzulänglich dieses Mittel, um eine junge Frau zu regieren, oder aber auch, weil sie dieselbe selbst zu oft fühlen müssen. Die größte Schwierigkeit bei der Trauung war, die Braut durch die engen Kirchenthüren hinein und wieder heraus zu lootsen; denn sie brauchten weite, steife Röcke, nun aber Crinolinen, die bekanntlich eher einen Druck vertragen. Den ersten Tanz, eine Art Polka, führt die Braut mit dem Pastor aus. Dieser Tanz hat einen eigenen Namen, sowie eine eigene Melodie. Wie im Allgemeinen im Leben nur ein Schritt ist von der Freude zur Trauer, so gehen wir vom Hochzeitsfeste zum Grabe, und betrachten die ungewöhnlichen Pyramiden, mit denen die Leute die Gräber ihrer Angehörigen geschmückt haben. Jede dieser Pyramiden ist aus Holz und bildet einen Triangel, mit den grellsten Farben bemalt. Am Fuße eines solchen Denkmales befindet sich ein Stück Brett, das die Namen u. s. w. der Verstorbenen enthält.

Die Einwohner von Södermanland sind im Allgemeinen wohlhabend und haben noch viele uralte Sitten und Gebräuche beibehalten, auch die Tugenden ihrer Vorfahren geerbt. Sie sind lebhafter wie die Upländer, weniger derb wie die Ostgothen, sonst fleißig, aufrichtig und gastfrei.

Trotz der sehr ausgedehnten Oberfläche (8,031 Q.-Meilen) zählt Schweden nicht mehr als 4,160,677 Einwohner, nach der Volkszählung von 1866, von denen 509,770 in den Städten wohnen. Die Bevölkerung besteht zum größten Theile aus Schweden, welche denselben Ursprung haben wie Norweger und Dänen. Jedoch giebt es daselbst eine geringe Anzahl von Finnen, etwa 1000, in der Provinz Norrbatten, hauptsächlich nur in den Wäldern von Dalekarlien, sowie Lappländer (etwa 5600) in Lappland, und Juden (etwa 900) in den Städten. Die Lappländer, welche noch heute ein Nomadenvolk sind, und welche aller Wahrscheinlichkeit nach die ehemals einzigen Besitzer von Schweden waren, sind durch die wachsende Civilisation auf diese Zahl zusammengesunken und in diese entfernteren Gegenden zurückgedrängt worden.

Das Land wird in 3 Hauptheile eingetheilt: das eigentliche Schweden (Svealand), Gothland (Götaland) und Norrland. Die historischen Provinzen, welche sie bilden, sind folgende:

Södermanland, Upland, Westmanland, Nerike, Wermland und Dalarne (Dalekarlien); diese machen das eigentliche Schweden aus; Skåne (Schonen), Bleckinge, Småland, Östergötland, Halland, Westergötland, Bohuslän, Dalsland und die Inseln Öland und Gotland gehören zu Gotland; Norrland endlich besteht aus folgenden Theilen: Gestrikland, Helsingland, Medelpad, Angermanland, Westerbatten, Herjeådalen, Jemtland und Lappland.

In Schweden ist das weibliche Geschlecht dem männlichen stets numerisch überlegen gewesen. Im Jahre 1751 kamen auf 1124 Frauen 1000 Männer; seit jener Zeit hat sich der Unterschied, trotz der Kriege, immer vermindert. Im Jahre 1810, nach dem letzten Kampfe gegen Rußland war das Verhältniß: 1000 Männer auf 1097 Frauen, und im Jahre 1862: 1000 Männer auf 1055 Frauen. Während der Jahre 1856—1860 kamen 1000 männliche Geburten auf 955 weibliche und während des Zeitraums von 1861—1865 1000 männliche auf 952 weibliche Geburten.

Am 31. December 1855 waren 36,59 pCt. der Bevölkerung verheirathet. Seit dem Jahre 1805 hat die Zahl der Ehen, trotz des vermehrten Wohlstandes, immer abgenommen, zumal in Stockholm. Die Zahl der Geburten ist sehr beträchtlich mehr, besonders auf dem Lande. Seit dem Jahre 1751 kam immer eine Geburt auf 30 Individuen. Im Jahre 1860 wurden 133,162 und im Jahre 1865 138,688 Kinder geboren. In den Jahren 1776—1780 kamen auf 500 Kinder 3,11 uneheliche, in den Jahren 1851—1855 9,33 und von 1856—1860 8,79. In der Stadt Stockholm kamen während der Jahre 1856—1860 auf 100 Geburten 42 uneheliche. Ebenso wie in Stockholm die Zahl der Ehen abgenommen, in demselben Verhältniß ist die Zahl der unehelichen Geburten gestiegen. Die mittlere Sterblichkeit stand in den Jahren 1751—1815 in dem Verhältniß von 1 : 36,98; in den Jahren 1816—1855 von 1 : 44,6; im Jahre 1856 auf 1 : 52,11. Die größte Sterblichkeit fand statt im Jahre 1773, in Folge der durch 2 Nothjahre verursachten Krankheiten. Damals kam ein Todesfall auf 19 Individuen. In Stockholm ist ausnahmsweise die Zahl der Todesfälle fast immer größer, als die der Geburten. Von dem Wachsthum der Bevölkerung auf dem Lande wird man sich durch folgende Zahlen ein Bild entwerfen können. Vom Jahre 1751—1815 betrug dasselbe 701,728 Seelen oder 2,63 pCt. durchschnittlich auf 5 Jahre; vom Jahre 1816—1860 betrug der Zuwachs 1,394,662 oder durchschnittlich 5,11 pCt. auf 5 Jahre, endlich von 1861—1865 254,413 oder durchschnittlich 1,9 pCt.

Es existiren die Academie der Wissenschaften, der Schriften der historischen Alterthümer, die Schwedische Academie, welche 18 Mitglieder zählt, 2 landwirthschaftliche, die der schönen Künste, die Academie der Musik u. s. w.

Der Ackerbau muß sich, wenn man älteren Nachrichten glauben will, früher, und besonders im 13. Jahrhundert, in einem sehr blühenden Zustande befunden haben. Aber die Kriege und die Krankheiten, welche Schweden im 14. Jahrhundert heimsuchten, haben der Entwickelung des Ackerbaues sehr empfindliche Wunden geschlagen, so daß sich Schweden genöthigt sah, in den Jahren 1650—1819 Getreide in mehr oder weniger größerem Maße einzuführen. Seit dem Jahre 1819 wuchs dieser Industriezweig von Jahr zu Jahr, so daß man vom Jahre 1853—1858 7,820,600 Kubikfuß Getreide pro Jahr ausführte. Dieser Erfolg wurde durch die ungeheuren Summen erreicht, welche man für die Verbesserung der Ländereien ausgab und welche eine Schuldenlast von 350 Millionen Rigsdaler, von denen 128 vom Auslande gegeben wurden, ausmachen. Keineswegs drückt dieselbe aber den Boden, welcher 1862 auf 1,831,947,000 Rigsdaler (à $11\frac{1}{4}$ Sgr.) geschätzt wurde. Nichts desto weniger ist dem Landbau noch viel Aufmerksamkeit zu schenken, denn wenn die Ausfuhr des Getreides auch sehr beträchtlich ist, so übersteigt die Einfuhr anderer nützlicher und zum Unterhalt unentbehrlicher Gegenstände denselben noch sehr bedeutend. Das mit Getreide, Kartoffeln u. s. w. bebaute Land beträgt wahrscheinlicherweise nahe an 1,000,000 Morgen, die natürlichen Wiesen nahe an 400,000; sie bilden ungefähr den neunten Theil des festen Bodens von Schweden. (Forts. folgt.)

---

# Allgemeines.

## Die Heimathskunde des schlesischen und jedes anderen Landwirths.

(Schluß.)

Daß der verrufene Oberschlesier nicht weniger Sinn für seinen Boden, überhaupt für seinen Nutzen hat, sobald ihm letzterer nur gesichert erscheint, beweist die Thatsache, daß auch in Oberschlesien seit der Ablösung des Dienstzwanges die Wohlhabenheit unter dem Landvolke fortwährend zunimmt; besonders in der Umgebung der Städte, wo Mittel zur Bodenkräftigung und Gelegenheit zu vortheilhafter Verwerthung der Erzeugnisse geboten sind. Im Bergwerks- und Hüttendistricte Oberschlesiens läßt sich freilich der Landmann noch theilweise von der Anschauung verleiten, daß der Ackerbau nicht lohne, er macht mit schlechten Pferden lieber Fuhren, als daß er das Feld bestellte, entwöhnt sich der eigentlichen Arbeit und giebt sich der Genußsucht hin, aber mehr und mehr gewinnt doch die richtigere Beurtheilung der Sachverhältnisse festen Boden, die Nachfrage, der Bedarf fordert das Angebot, die Production heraus, und wenn der

Landmann aus der Gegend von Pleß oder Gleiwitz nach Ratibor oder bis Leobschütz kommt, so stellt er alsbald das Studium der Heimathskunde an und fragt sich, ob sein Boden ihn nicht auch einen solchen Bauer sein lassen könne, als seine polnischen und deutschen Landsleute in den anderen Kreisen sind.

Um sich zu überzeugen, daß die Industrie den Landbau fördert, braucht man nicht erst nach England oder Belgien, nach Magdeburg oder in das Rheinland zu gehen, schon bei Waldenburg und Freiburg bekundet dies der Wohlstand des Landmannes. In manchen Bereichen stößt der Landbau die Industrie vorwärts, wie bei Kreuzburg, bei Freistadt, bei Liegnitz und Jauer, im Allgemeinen aber ließ die schlesische Landwirthschaft sich vom Fortschritt des Gewerbefleißes ins Schlepptau nehmen.

Der Bauer ist frei geworden vom Drucke früherer Zeiten, mehr und mehr schüttelt er alle Erinnerungen an die Leiden seiner Voreltern ab, er lernt seine Zeit und seine Heimath immer deutlicher verstehen, der Patriotismus schlägt immer tiefere Wurzeln in sein Denken und Thun, in sein geistiges und materielles Leben: ein gediegenerer Patriotismus, als man ihn nach Regeln und Vorschrift in Kirche und Schule octroyirt, eintrichtert, resp. einbläut, aber so dankbar der schlesische Ackersmann auch alle Wohlthaten seiner Regierung anerkennt, ist er doch keineswegs Optimist, sondern beobachtet sehr wohl, was ihm noch fehlt und was besser sein könnte; am wenigsten läßt er sich gern bevormunden oder über den Stand seiner Angelegenheiten täuschen; aber, wie gesagt, er erkennt wohl, ob etwas zutreffend ist oder nicht, aber nicht so leicht weiß er, der gebildetere Landwirth, immer zu bestimmen, welches die Mittel und Wege zur Abstellung von Gebrechen und Uebelständen sind.

Dafür fehlt eben die entwickeltere Heimathskunde, die specifischen Lehren seiner vaterländischen Fachgeschichte, deren angemessene Pflege und eine gehörig entwickelte, praktisch brauchbare Fachstatistik.

Auch der besser unterrichtete Landwirth fühlt den Einfluß, den seine Thätigkeit, sein Wirkungskreis von seinen auswärtigen Beziehungen zu erleiden hat, aber diese Beziehungen zu überschauen vermag er in Ermangelung dieser vollständigeren Heimathskunde nicht. Zwei Factoren bilden im Allgemeinen das gesammte landwirthschaftliche Interesse, die Production und die Consumtion, oder die Menge der Erzeugnisse und deren Verwerthung. Die Organe der Verwerthung aller landwirthschaftlichen Producte sind die Marktplätze. Man könnte selbige als die Illustrationen zur landwirthschaftlichen Heimathskunde bezeichnen, denn in der That, sie repräsentiren Land und Leute, resp. Zeit und Situation; weit entschiedener und bestimmter, als alle Ausstellungen und Schauen.

Als der Breslauer Wollmarkt in seiner Blüthe stand, wußte man von Schafschauen noch nichts, und so nützlich letztere auch sind oder sein könnten, jenen Flor der Schafzucht vermögen sie nicht zurückzubringen; eine andere Zeit bekunden der Schlacht- und der Zuchtviehmarkt, als die Zeit der Thierschauen war; eine Maschinenschau ohne Markt wäre dauernd nicht möglich, der Breslauer Flachsmarkt, für die gesammte Provinz geschaffen, behält seine untergeordnete Bedeutung gegenüber dem Flachsmarkt der Kreuzburger Flachsgegend; die Pferdemärkte zu Freistadt, Breslau und Brieg bewahren ihre alte Frequenz, weil Breslau und Brieg Plätze der Nachfrage, Freistadt, als schlesischer Vorort des Oder- und Warthebruchs, ein Platz des Angebots ist; so wie Winzig den besten Ochsenmarkt in der Nachbarschaft der Bartschniederung behält, seiner Nachbarschaft Wohlau oder zu Deutsch „Ochsenstadt" in dieser Beziehung den Rang für immer abgelaufen und die Getreidemärkte von einer Grenze bis zur anderen charakterisiren ebenso ihre Bereiche. Der Regierungsbezirk Breslau mit 244 Q.-Meilen und 1,363,000 Bewohnern, hat 10 namhafte Marktplätze, der Bezirk Liegnitz auf 247 Q.-Meilen und bei 982,000 Einwohnern deren 8, und im Departement Oppeln kommen auf 339 Q.-Meilen und 1,234,000 Einwohner nur 6 Marktorte bezeichneter Art. In Oberschlesien bekunden sich auf den ersten Blick Neisse, Grottkau, Leobschütz und Ratibor als Marktplätze des Angebots, Gleiwitz und Beuthen als solche des Begehrs; im Allgemeinen aber wird der Getreidehandel dieses Landestheils unter der Hand, so zu sagen aus der Hand in den Mund und auf secundären Plätzen betrieben.

Sehr bezeichnend ist selbst die Hauptstadt des Departements nicht unter den maßgebenden Marktplätzen zu finden. Dennoch nimmt auch in Oberschlesien die Production zu, denn die Dichtheit der Bevölkerung wächst hier noch schneller als in der Hauptstadt der Provinz und der Rückstand der Civilisation gleicht sich in Riesenschritten aus, so daß auch die hierauf bezügliche Steigerung des Bedarfs in raschen Progressionen zunimmt. Dabei kommt noch in Erwägung, daß bei der Menge großer Güter und großer Gütercomplexe ansehnliche Massen von Getreide gar nicht auf die heimischen Märkte gebracht werden, sondern unmittelbar den größeren Handelsplätzen oder Consumtionsorten anderer Bezirke, auch dem Export zufließen; nach Breslau oder Brieg und Oels, als Vororten der Hauptstadt, beziehentlich nach Berlin und Stettin, auch wohl nach Hamburg und England gehen. Nebenbei spielten neben der Getreideproduction in Oberschlesien die Wolle, Spiritus und Flachserzeugung ihre bedeutende Rolle, und dann ist zu erwägen, daß Oberschlesien bei seiner dichten Bevölkerung und meist leichtem Boden auch noch sehr bedeutende Waldungen enthält. Außer dem Boden ist auch noch das Klima in Betracht zu ziehen, das, bei einer Höhe über den Meeresspiegel der niedrigsten Punkte von 488 Fuß im Departement Oppeln, von 220 Fuß im Departement Breslau und 175 Fuß im Departement Liegnitz offenbar, trotz der südlicheren Lage ein beträchtlich weniger günstiges sein muß. Die Marktplätze des Breslauer Regierungsbezirks concentriren sich größtentheils in dem Getreidehandel Breslaus, wie überhaupt die von Ober- und Mittelschlesien, insofern sie aus ihren Bereichen etwas ausführen. Die Gebirgsstädte agiren nur für ihre Kreise, so Glatz, Reichenbach, Münsterberg und Frankenstein, bis auf die Weizenausfuhr des letzteren Platzes, Militsch schließt sich bereits Niederschlesien an; im Allgemeinen aber giebt sich sofort eine weit reichere Production als in Oberschlesien zu erkennen. Der Boden ist ertragreicher, der Landwirthschaftsbetrieb ein intensiverer und so wird, ungeachtet der Volksdichtheit und des regen Verkehrs, doch noch Getreide exportirt; freilich zum großen Theil auf Kosten der Bedarfsdeckung, auf Conto der Entbehrung der minderbesitzenden Volksschichten.

In Niederschlesien sind aber neben mehreren secundären Marktplätzen des Gebirges und nur einem erster Reihe dieses Landestheils, dem von Hirschberg, die Märkte von Liegnitz, Jauer, Glogau, Bunzlau, Sagan, Görlitz, nebenbei auch Grünberg, von Belang, die ersten beiden hauptsächlich für das Gebirge, also für den Binnenhandel, die anderen für den Export, besonders nach Sachsen, und für den Transithandel aus dem Großherzogthum Posen thätig. Eigentlicher Ueberschuß wird auch hier nicht gewonnen, sondern ebenfalls der Ueberfluß einzelner Gegenden nur mit dem allgemeinen Bedarf ausgeglichen oder selbigem, unter Auferlegung von Verzichtleistung, entführt. Die höchsten Preise pflegen die Gebirgsstädte Hirschberg und Glatz mit ihren Nebenplätzen zu haben, dann folgen die zwischen ebenem Lande und dem Gebirge vermittelnden, Jauer, Schweidnitz, Strehlen, Reichenbach, Bunzlau u. s. w., nächst diesen die oberschlesischen Bergwerksdistrictplätze Gleiwitz und Beuthen, dann reiht sich Breslau an mit seinen Nebenstädten Brieg, Oels, Neisse, Grottkau, und als die wohlfeilsten kommen dann in Niederschlesien Militsch und Glogau, in Oberschlesien Ratibor, während Sagan und Görlitz sich gewöhnlich Breslau gleich oder noch über dasselbe stellen.

Ganz unverkennbar ist also die Communication eifrigst bemüht, Production und Consumtion auszugleichen, aber es gelingt ihr dies je nach den Umständen nur sehr verschieden und an sich selbst vermag die Production den Anforderungen des Bedarfs nicht überall nachzukommen; so im Gebirge, so in den Bergwerks- und Hüttenbereichen; leichter in der Nähe größerer Städte; wenn der Boden um solche nur einigermaßen der Cultur entgegenkommt.

Breslau ist demnach nicht theuerer oder noch wohlfeiler als Görlitz, selbst Berlin, im Mittelpunkte von des heil. römischen Reiches Streusandbüchse, gewöhnlich nur wenig theurer als Breslau.

Den Reinertrag vom Ackerlande in Schlesien giebt die Grundsteueranlage auf 49, von Wiese auf 52 Sgr. pro Morgen, in Brandenburg auf 36 und 39, in Posen auf 26 und 34 Sgr. an, während im Durchschnitt der Morgen Culturland etwa mit 50 Thlr. gekauft wird, also sich der Thaler hiernach nur mit 1 Sgr. verzinsen würde. Rechnet man die Grundsteueranlage als principiell um ein Dritttheil unter dem wahren Werthe angesetzt an, so entspräche dies einer Rente von 5 pCt.; wenn jedoch vieles Land noch nicht 4 pCt. Verzinsung gewährt, so müßte hiernach anderes weit höhere Erträge liefern. Damit stimmt ziemlich überein, daß man den Bruttoertrag pro Morgen Areal und Grasland auf 2,8 Scheffel Roggenwerth und die Productionskosten auf die Hälfte, also den Reinertrag auf 1,4 Scheffel Roggen à 50 Sgr. oder auf 70 Sgr. veranschlagt. — Die Durchschnittserntesätze von $8\frac{1}{3}$ Scheffel Weizen, $8\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen, $10\frac{2}{3}$ Gerste, $13\frac{1}{2}$ Hafer, $5\frac{5}{6}$ Erbsen, Raps $8\frac{1}{2}$, Kartoffeln 75 Scheffel, sowie von 12 Ctr. Heu pro Morgen Wiese, bei 9 Morgen Wiese auf 56 Morgen Acker, 54 pCt. Halmfrucht, 2 pCt. Handelsfrucht, 10 pCt. Hackfruchtbau, dann 33 pCt. Futterbau und Weide, resp. Viehnützung, müßten, wie der Fachkundige unmöglich verkennen kann, eine weit höhere Rente gewähren, sind also viel zu hoch gestellt; dem Ruhme des landwirthschaftlichen Fortschritts zu Gefallen, aber nicht der Wahrheit zu Dienste.

Wohl aber wird der schlesische Landwirth mehr zu leisten vermögen, wenn man aufhören wird, ihn mit Spiegelfechtereien zu haranguiren; wenn man ihm eine treue Kunde seiner Heimath und seiner Situation, statt Halbheiten und Unrichtigkeiten im Dienste von Sonderinteressen und Nebentendenzen gewähren wird; wenn die landwirthschaftliche Wissenschaft zur freien Selbstständigkeit gelangt sein und nicht mehr eine beliebig geformte sein wird; ebenso durchgehends die Fachpresse. Arvin.

## Landwirthschaftliches Allerlei.

[Die Deichverbände.] Nach einer amtlichen Nachweisung bestanden in den alten Provinzen des preußischen Staates am Schluß des vergangenen Jahres 98 Deichverbände, welche eine Fläche von 1,894,718 Morgen umfassen, ein Baucapital von 10,390,330 Thlr. aufgewendet und sich seit dem Jahre 1866 um 4 Verbände mit 33,278 Morgen Fläche vermehrt haben; ferner 117 Ent- und Bewässerungsgenossenschaften mit landesherrlich genehmigten Statuten, welche eine Fläche von 1,031,548 Morgen umfassen, ein Baucapital von 5,670,051 Thlr. aufgewendet und sich seit dem Jahre 1866 um 22 Genossenschaften mit 62,347 Morgen Fläche vermehrt haben; schließlich 202 Ent- und Bewässerungsgenossenschaften mit ministeriell genehmigten Statuten, welche eine Fläche von 119,379 Morgen umfassen, ein Baucapital von 524,988 Thlr. aufgewendet und sich seit dem Jahre 1866 um 32 Genossenschaften mit 23,098 Morgen Fläche vermehrt haben.

[Bienenzucht.] Die Tagesordnung der 26. Wanderversammlung deutscher Imker (14., 15., 16. September in Nürnberg) lautet: 1) a. Welchen Werth hat die Vermischung der italienischen, egyptischen, Krainer- und Haidebiene mit der deutschen Biene? b. Welches sind die nicht zu beseitigenden Hauptnachtheile der rein italienischen Biene? (Kaden.) — c. Welche Resultate lieferte die Züchtung der verschiedenen Bienenracen für die Theorie der Bienenzucht und welches Geschlechtsthier der Biene muß man benutzen, um die vortheilhaften Charaktere einer Race auf eine andere zu übertragen? (Vogel.) d. Nach welchen Principien soll gezüchtet werden? (Schönfeld.) e. Nach welchen Grundsätzen haben wir zu züchten, um zu einer Culturrace zu gelangen, die allen Anforderungen hinsichtlich ihrer Leistungen entspricht? (Gravenhorst.) 2) Wie ist der höchste Honigertrag von einem Bienenstande zu erzielen? (Bahrs.) 3) Sollte nicht die Erfindung der Wabenentleerungsmaschine auch auf die den Bienenwohnungen zu gebende Größe und sonstige Einrichtung einen Einfluß üben? (Dzierzon.) 4) Wie kann man die Grundsätze der Wärmeöconomie bei der Ueberwinterung der Bienen praktisch verwerthen? (Leuckart.) 5) a. Welches Material ist zu den Bienenstöcken das beste? (Lotter.) b. Wie läßt sich eine zweckmäßige Bienenwohnung aus Stroh am leichtesten herstellen? (Dzierzon.) 6) a. Welches sind die wesentlichsten Bedingungen des frühzeitigen Schwärmens? (Dr. Preuß.) b. Wie fängt man am leichtesten und sichersten die Schwärme ein und wie bringt man sie am einfachsten und gefahrlosesten in Dzierzonstöcke? (Huber.) c. Wie ist eine fremde Königin am besten und gefahrlos zuzusetzen? (Flachenecker.) 7) a. Welche Mittel und Wege sind einzuschlagen, um die rationelle Bienenzucht zum Gemeingute des Volkes zu machen? (Bahrs.) b. Ist die Errichtung von Bienenzuchtlehranstalten als ein wichtiges Mittel zur Verbreitung der rationellen Bienenzucht den hohen Regierungen und Vereinen zu empfehlen und eventuell, wie sind solche einzurichten? (Sarres.) 8) Welche Vorschläge können nach den bisher gemachten Erfahrungen zur Verbesserung der Bienenweide in honigarmen Gegenden gemacht werden? (Firsching.) 9) Kann der Bienenwirth etwas dazu beitragen, daß die jungen Königinnen eher fruchtbar werden und wodurch? (Dzierzon.) 10) a. Welches sind die Ursachen, aus denen die Brutfäule der Bienen entsteht, und wie erhält und woran erkennt man reinen Futterhonig? (Lambrecht.) b. Welcher Theil eines faulbrütigen Bienenstockes ist der primäre Träger der Krankheitsursache? (Steinbach.) 11) Wie geht man am leichtesten und sichersten von der Strohkorbzucht zum Dzierzonbetriebe über? (Dr. Pollmann.) 12) Welche Erfahrungen sind in der neuesten Zeit gemacht worden, den Haidehonig mit Erfolg auszuschleudern? (Harscher.) △

[Das Beweiden der Wiesen im Herbste.] In vielen Gegenden ist es noch gebräuchlich, nach eingebrachter Grummeternte die Wiesen den Viehweiden zu öffnen. Wenn auch im Allgemeinen dieses Verfahren nicht mißbilligt werden kann, so giebt es doch eine Menge besonderer Fälle, in denen das Beweiden, namentlich durch Rindvieh, den Wiesen offenbar Nachtheil bringt. Am stärksten tritt derselbe auf solchen Wiesen hervor, welche bei einer an und für sich tiefen Lage einen undurchlassenden Untergrund haben. Treten hier die Thiere etwas scharf ein, so kann es nicht fehlen, daß sich die feuchten Niederschläge in den Kuhtritten sammeln und, weil sie nicht versinken können, zu Versäuerungen Anlaß geben. Hierdurch wird denn nicht nur der Mengenertrag der Wiesen bedeutend geschmälert, sondern die Qualität des Futters vermindert sich auch außerordentlich schnell. Wir haben in den letzten Jahren wiederholt Gelegenheit gehabt, uns zu überzeugen, daß vormals sehr gute Wiesen durch solch' unsinniges Beweiden bei feuchter Herbstwitterung in einen höchst erbärmlichen Zustand geriethen. △

## Auswärtige Berichte.

▭ **Berlin**, 16. September. [Zur ersten schlesischen Draingenossenschaft. Drainiren oder hungern! von Ferd. Knauer. Vorschläge desselben zu einem Draingesetze. — Erster holsteinischer Communal-Waldverband. — Wiederbewaldung und Wiederberasung der Berge und Heideflächen in Frankreich. — Reinigung des Cloakenwassers nach dem Lenk'schen Systeme. — Weitere Ausbreitung der Wasserpest gehemmt.]

Die durch Herrn Otto Schönfeld bewirkte Gründung der ersten schlesischen Draingenossenschaft des Rustical-Vereines zu Groß-Weigelsdorf verdient die höchste Anerkennung und eine möglichst zahlreiche Nachahmung nicht nur in Schlesien, sondern auch in allen Provinzen des Landes. Besonders aber würde Ihr schönes Schlesien, namentlich Oberschlesien, durch eine großartig durchgeführte Drainage seiner Ländereien in seiner Landescultur unendlich gefördert werden. Hungerjahre, wie jenes von 1847 in Oberschlesien oder wie das jüngste in Ostpreußen, würden gar nicht mehr vorkommen, wenn die dem Ackerbau so überaus nachtheilige stagnirende Nässe des Untergrundes durch eine energisch ausgeführte Drainage gründlich beseitigt würde. Drainiren oder hungern! ruft Ferd. Knauer an der Spitze eines diesfallsigen Artikels in Fühling's „Neuer landw. Ztg." mit Recht aus. England, dieses berühmteste aller Culturländer, könnte man sofort in Hunger und Theuerung versetzen, wenn man ihm seine Draincanäle zustopfte. Denn dort ist es Regel, daß das Land drainirt wird; bei uns dagegen ist es leider noch Ausnahme. Jeder Mensch ohne Ausnahme ist an der Drainagefrage betheiligt, weil es widersinnig ist, daß die Bewohner der Städte deshalb theures Brot und Fleisch essen sollen, weil der Landmann nicht genügende und gesicherte Mengen von beiden producirt, was er sicher könnte, wenn die Drainage allgemein durchgeführt würde. Der preußische Staat umfaßt gegenwärtig einen Flächeninhalt von ca. 6400 Q.-Meilen, von denen sicher die Hälfte aus drainagebedürftigem Boden besteht; nehmen wir aber nur ein Viertel des ganzen Areales als solchen an, so ergiebt sich nach Ferd. Knauer folgendes Exempel: Die Q.-Meile enthält ca. 22,200 Morgen. $\frac{1}{4}$ von 6400 = 1600 Quadrat-Meilen; 1600 × 22,200 Morgen ergiebt 35,520,000 Morgen drainagebedürftigen Bodens. Die Minderkosten und den größeren Ertrag drainirten Bodens berechnet Herr Knauer auf 5 Thlr. pro Morgen, die jetzt verloren gehen. Durch die Drainage sind demnach für den vierten Theil der Staatsfläche jährlich 35,520,000 × 5 = 177,600,000 Thlr. zu erwerben.

Leider fehlt es zur Ausführung derselben im Großen und Allgemeinen noch an zweierlei: an Geld und einem Draingesetze. Zur Beschaffung des ersteren schlägt Herr Knauer die Ausgabe von Drainrentenbriefen vor und für den Erlaß eines Gesetzes empfiehlt er folgende Vorschläge zur Berücksichtigung:

1) Behufs der Entwässerung der Felder, Wiesen, Gärten, Weinberge, Hutungen, Wälder, Wege und Triften durch unterirdische Wasserableitungen (Drains) können sich kleinere und größere Genossenschaften bilden, je nachdem es das zu entwässernde Terrain erfordert. — 2) Der Landrath jedes Kreises hat nach Bedürfniß eine oder mehrere Drain-Bezirks-Commissionen, aus je 3 Personen und einem Stellvertreter bestehend, zu errichten, deren Rath und Hilfe sich das drainirende Publikum bedienen kann. Auf Antrag des Drainirenden hat diese Commission an Ort und Stelle die Verhältnisse, Pläne und Anlagen zu prüfen, das Inundationsgebiet einer zusammengehörenden Drainlage festzustellen, die etwa nöthige Genossenschaft zu bilden und die Ausführung der Drainage zu überwachen. Die Commission betreibt ihre Function auf Kosten der Drainirenden. Gegen ihre Entscheidung findet nur ein Recurs an die Königl. Regierung, resp. deren Organ, die General-Commission, statt. — 3) Kann Jemand nach Lage seiner Grundstücke allein nicht zweckmäßig drainiren, so kann er bei der zuständigen Bezirks-Commission auf Bildung einer Drainagegenossenschaft zwischen sich und seinen Nachbarn antragen, und die Commission kann die Genossenschaft so weit ausdehnen, als die Grundstücke zu einer ordnungsmäßig und billig durchzuführenden Drainage vereinigt werden müssen. — 4) Die Kosten der Vorarbeiten, sowie der ganzen Drainage tragen alle zu einem Drainverbande vereinigten Grundbesitzer nach Maßgabe ihres Besitzstandes, wenn nicht Einem vor dem Andern durch die Anlage ein größerer Vortheil erwächst; in diesem Falle entscheidet die Bezirks-Commission über die Beitragspflicht und im Falle eines Recurses die Königl. Regierung. Vorläufig und bis zur endgiltigen Feststellung werden die Kosten noch Größe der zu drainirenden Fläche repartirt, berechnet und beigetragen. — 5) Zu jeder Drainanlage muß unbedingt Vorfluth durch Gräben, Drains oder Canäle gewährt werden. Der Vorfluthgebende soll nur in dem Falle Entschädigung verlangen können, wenn er einen Schaden so nachweist, daß derselbe den ihm aus der Wasserableitung entstandenen Gewinn übersteigt. Ueber die Schadenfrage selbst entscheidet die Bezirks-Commission endgiltig. — 6) Der einzelne Drainirende oder eine Drainagegenossenschaft oder einzelne Betheiligte eines Drainverbandes bekommen auf ihren Antrag und auf Grund einer Bescheinigung der Bezirks-Commission den ganzen Unkostenbetrag der Drainage in Drainrentenbriefen dargeliehen, und zwar ohne die Verpflichtung der Rückgewähr, sondern nur mit $4\frac{1}{2}$ pCt. verzinslich und mit $1\frac{1}{2}$ pCt. pro anno zu amortisiren. Der entnommene Betrag der Rentenbriefe wird in Rubr. II. der betreffenden Hypothekenbücher eingetragen. — 7) Alle Streitigkeiten unter Mitgliedern eines Drain-Verbandes werden mit Ausschluß des Rechtsweges durch die Bezirks-Commission und in der Recurs-Instanz durch die Königl. Regierung endgiltig entschieden. — 8) In jeder Provinz wird eine Drainrentenbank etablirt, welche auf eine durch den Landrath beglaubigte Anweisung der Bezirks-Commission die betreffenden Rentenbriefe an den Drainirenden aushändigt; des letzteren vor der Kreisbehörde abgegebene Quittung gilt als Legitimation zur Eintragung in das Hypothekenbuch. — 9) Drainrentenbriefe werden in Appoints von 25, 50 und 100 Thlr. ausgefertigt und in abgerundeten Beträgen von 25 zu 25 Thlr. aufsteigend ausgegeben. — Gleichzeitig wäre, worauf Herr Knauer mit Recht hinweist, der Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten zu ersuchen, an jeder landwirthschaftlichen Lehranstalt und wo es die Umstände sonst noch erheischen, eine Drainschule zu errichten, um in derselben Drainingenieure und Draintechniker auszubilden, damit das drainirende Publikum sich ausgebildeter, geprüfter, sachverständiger Leute bedienen könne.

Dem landwirthschaftlichen Specialvereine zu Hohenwestedt in Holstein gebührt, wie der „Nordd. landw. Ztg." aus Schleswig-Holstein berichtet wird, das hohe Verdienst, den ersten Communal-Waldverband in Preußen gegründet zu haben. Besagter Verein hatte schon seit Jahren über die Bewaldung der vielen Blößen und Heideflächen seines Vereinsbezirkes fortgesetzte Berathungen gepflogen. Dabei wurde die Ausführung einer Bewaldung derselben auf genossenschaftlichem Wege immer mehr als der allein richtige Weg anerkannt. Das zu Anfang d. J. vorgelegte Waldgenossenschaftsgesetz gab einen wirksamen Anstoß hierzu. Es wurde ein aus 30 Paragraphen bestehendes Statut entworfen, das im Allgemeinen als mustergiltig angesehen werden kann und in einer am 4. August d. J. abgehaltenen Versammlung des Vereines angenommen. Die Genossenschaft führt den Namen „Erster holsteinischer Communal-Waldverband".

Am großartigsten ist die Wiederbewaldung und Wiederberasung der Berge und Heideflächen unter den Ländern Europas bis jetzt in Frankreich ausgeführt worden. Das zu diesem Behufe erlassene Wiederaufforstungsgesetz vom 28. Juni 1860 und das Berasungsgesetz vom 10. November desselben Jahres enthalten die hierauf bezüglichen näheren Bestimmungen. Durch beide Gesetze ist, wie der „Forst- und Jagd-Ztg." geschrieben wird, eine Summe von 15 Millionen Francs bewilligt worden, welche von 1861 an in 14 Jahren zu verausgaben ist. Der Umfang der Ländereien, welche besonders auf den vier, die Flüsse Frankreichs speisenden Gebirgen, den Vogesen, dem Centralplateau, den Pyrenäen und den Alpen zu cultiviren sind, wird auf ca. 2 Millionen Hectaren geschätzt. Dazu kommen noch die mancherlei Heideflächen des französischen Tieflandes, unter welchen die Heiden der Gascogne (Les Landes) die umfangreichsten sind. Auf dem Centralplateau ist durch intelligente Gemeinden bereits viel geschehen. Die Heiden der Gascogne, noch vor 30 Jahren eine größtentheils trostlose Sandwüste, sind jetzt ebenfalls auf fast 300,000 Morgen mit wohlbestandenem Walde, meistentheils Strandkiefern (Pinus maritima) bedeckt. (Napoleon III. besitzt hier einen Wald von ca. 9000 Hectaren.) Im Ganzen sollen in dem Zeitraume von 1861—1868 auf mehr als 70,000 Hectaren facultative und obligatorische Aufforstungen erfolgt sein.

In den Tagen vom 6. bis 8. October sollen hierselbst umfassende Experimente in Betreff der Reinigung des Cloakenwassers nach dem Lenk'schen Systeme, nach welchem in jüngster Zeit in Tottenham, Wrexham und Lincoln in England überraschend gelungene Versuche angestellt worden sind, gemacht worden. Die seitens der Stadt angelegten Reservoirs, in welchen die Versuche nach dem Süvern'schen Verfahren gemacht worden sind, sollen dazu benutzt werden.

Die weitere Ausbreitung der Wasserpest (Elodea canadensis) in den Gewässern der Oberspree ist nicht nur gehemmt, sondern das wuchernde Unkraut scheint auch vollständig verschwunden zu sein. An allen den Stellen, auf welchen sich die Pflanze im vorigen Jahre zu einem schlimmen Hemmnisse für die Schifffahrt ausgebreitet hatte, ist sie in diesem Jahre nicht wieder vorgekommen, während sich andere Wasserpflanzen ruhig auf ihrer alten Stelle gehalten haben. Der Fischreichthum der Spree hat sich durch die Wasserpest vermehrt, der Boden des Flusses aber an den ehemals bewachsenen Stellen etwas erhöht.

**Aus dem Großherzogthum Posen**, Mitte September. Die Roggensaaten haben seit acht Tagen allgemein begonnen und die seit längerer Zeit vorgearbeiteten Felder für Aufnahme des Stoppelroggens waren

schon so ausgetrocknet, daß ein gleichförmiges Auflaufen der Saaten zu bezweifeln stand, als nun eine Regenperiode eintrat, welche diesen Uebelstand vollkommen beseitigte, so daß nun jedes Körnchen zum Keimen kommen kann; indessen wäre zu wünschen, daß der so saftig gewachsenen Lupine wegen wiederum beständigeres Wetter eintreten möchte, damit dieses Futter diesen Winter das so schlecht und mangelhaft gewonnene Heu wenigstens für die Schafe ersetzen möchte.

Die Reife der **Lupinen** trat bei der so trockenen Witterung überraschend schnell ein und wenn man Flächen von 3—400 Morgen abzuernten hat, so heißt es dabei, alle Kräfte zusammenzunehmen, um möglichst großen Körnerverlusten zu entgehen. Und trotz so vieler Methoden der Ernteweise dieser Frucht geht es doch nicht ohne Verluste ab; jedenfalls aber wird man diesen am geeignetsten begegnen, wenn man die frisch gemäheten, wenn auch noch grünen Lupinen in kleine Gebinde bringt und solche locker, in runder Form, so hoch wie möglich aufsetzen läßt. — Die etwa aufspringenden Hülsen werden nach dieser Methode auf weniger Stellen die Körner verstreuen können, als dies bei kleinen Häufchen der Fall ist, und somit auch sich bequemer zusammenkehren und aufnehmen lassen. Nur sind stellenweise die Lupinen so kurz geblieben, daß an ein Binden nicht zu denken ist, und unter solchen Verhältnissen bleibt weiter nichts übrig, wie solche hinter der Sense sofort zusammenzuharken und in hohe, etwa nur 4 Fuß Durchmesser haltende spitze Haufen zu bringen. Die sperrige, harte Beschaffenheit der Stengel verhindert ein festes Zusammensetzen der Haufen, wodurch der Luft ein hinlänglicher Durchgang gestattet wird, die Lupinen in der kürzesten Zeit trocken zu bekommen. Da aber trotz alledem auch bei günstigem Wetter immer noch 3 bis 4 Wochen vergehen, bevor diese Frucht abgefahren oder in größere Mieten gebracht werden kann, so wird immerhin die Roggensaat erheblich verspätet, was jedenfalls für ein gutes Gedeihen derselben von Einfluß bleibt. Wenn man auch von kleineren Flächen die Lupinen auf andere Stellen abfährt, um den Acker recht bald umpflügen zu können, so geht dies bei großer Ausdehnung dieser Frucht nicht füglich und es bleibt daher nur ein Aushilfemittel, die Haufen in graden Linien in möglichst großen Entfernungen von einander zu setzen, um wenigstens auf diese Weise den größten Theil des Ackers recht bald umpflügen zu können, denn der Roggen will nun einmal zu seinem Gedeihen einen erlegenen Acker haben, und diesen Zustand kann man ihm vermittelst des Walzens doch nicht verleihen, obschon es immerhin gut ist, sich dieses Mittels zu bedienen, wenn man eben es anderweitig nicht durchsetzen kann.

Dieser Uebelstand der späten Ackerbestellung eines zur Reife bestimmten Lupinenfeldes hat in mir die Idee rege gemacht, zu versuchen, die Roggensaat im Frühjahr schon mit der Lupine zu bewirken; es wäre wohl wahrscheinlich, daß, wenn man nach der Lupinenernte die Lupinenstoppel übereggte, um der Roggenpflanze neuen Boden zu geben und auch Luft vor den etwa darin vorkommenden kleineren Samenunkräutern zu machen, sich auf diese Weise eine angemessene Roggenernte erzielen ließe. Diese Procedur könnte selbstverständlich nur auf Sandboden stattfinden und sie wäre wohl eines Versuches werth.

Die zur Düngung grün, bald nach der Blüthe untergepflügten Lupinen haben sich bis zur Roggensaat selten so weit zersetzt, daß nicht die Stengel bei dem Eggen nach oben gezogen würden und somit der Zweck des Abfaulens nicht erreicht würde. Diesem Uebelstande begegnet man wohl am besten, wenn vor der Saat der Acker gut angewalzt wird und man die Saat mit der Drillmaschine abfertigt; durch die schleifenden Schaaren des Drills wird nicht nur die Saat gut untergebracht, sondern es kommen auch keine Lupinenüberreste nach oben, auch bieten dem Drill die Lupinen durchaus kein Hinderniß, die Saat gut unterzubringen.

Der junge **Raps** wächst freudig fort, und bisher hat demselben weder der Erdfloh noch die Raupe der Gammaeule geschadet und die ersten Saaten werden schon, um den Hederich zu vertilgen, mit dem Jäter durchfahren, so daß derselbe sehr kräftig in den Winter kommen wird.

Wenn auch das **Kraut der Kartoffeln** nach und nach abstirbt, welcher Umstand jedenfalls der beginnenden Krankheit zuzuschreiben ist, so bemerkt man doch noch nichts von derselben an den Knollen und da jetzt mit der Ernte angefangen wird, so werden wir wohl von der Krankheit verschont bleiben.

Was nun die Güte und Menge der Ernte selbst betrifft, so findet man an den meisten Stöcken 8—10 Stück Kartoffeln, wovon etwa 12 Stück (von mittlerer Größe) ein Pfund wiegen. Da nun in hiesiger Gegend die Reihenentfernung 2 Fuß beträgt und in den Reihen auf 1 Fuß Entfernung ein Kartoffelstock zu rechnen ist, also jede Pflanze 2 Q.-Fuß Raum hat, so enthält der Morgen 12,960 Pflanzstellen; nimmt man im Durchschnitt 8 Kartoffeln oder $^2/_3$ Pfd. an, dann würde der Morgen 86,40 Ctr. liefern, welcher Ertrag wohl ein recht lohnender zu nennen wäre; da aber im Frühjahre die Kartoffeln lückenhaft aufgegangen sind, so kann man auf derlei Fehlstellen wohl $^1/_8$ in Abzug bringen, so daß nur auf einen Ertrag von 75 Ctr. zu rechnen ist, was nach einigen gemachten Proben ziemlich übereinstimmend ist. Wenn nun auch in hiesiger Gegend seit einigen Jahren eine Methode der Kartoffelcultur eingeführt worden ist, nach welcher jede Pflanze 4 Q.-Fuß Raum erhält und nach allen Seiten bearbeitet werden kann, so würde auf diese Weise ein Morgen 6480 Pflanzstellen enthalten und um denselben Ertrag zu gewähren wie nach vorstehender Methode, müßte eine Pflanzstelle 16—20 Knollen enthalten, was wohl möglich, aber im Durchschnitt nicht wahrscheinlich sein dürfte. Die Hauptsache beim Kartoffelbau wird immer, außer einer guten Bodencultur und Düngung, die sein, daß man entsprechend der mehr oder minderen Krautentwickelung dieser oder jener Sorte nach den Bodenverhältnissen den Vorzug giebt, bei minderer Krautentwickelung enger legt, im umgekehrten Falle aber größere Entfernungen giebt, damit der Boden so schnell wie möglich eine dichte Laubbedeckung erhält. Auf trockenem Sandboden wird man diesen Grundsatz besonders zu berücksichtigen haben.

Wenn nun die **Gülich**'sche Anbaumethode jeder einzelnen Kartoffelpflanze bis 8 Q.-Fuß Flächenraum anweiset, so würden auf einen Morgen 3240 Pflanzstellen entfallen und um eben so viel Kartoffeln zu ernten, wie bei 2 Q.-Fuß, müßte eine Pflanzstelle 32 bis 40 Kartoffeln enthalten! — Wenn nun bei dieser Methode nur große Kartoffeln als Saatgut verwendet werden sollen, wobei vielleicht pro Pfund fünf Stück entfallen, so erfordert ein Morgen $6^1/_2$ Ctr. Wenn nun nach der gewöhnlichen Weise der Morgen 12,960 Pflanzstellen hat und auf jede derselben eine halbdurchgeschnittene Kartoffel entfällt, wovon 12 Stück 1 Pfd. betragen, so erfordert 1 Morgen $5^1/_2$ Ctr. Saatgut; demnach weniger als bei der Gülich'schen Methode, ungerechnet, daß bei ersterer Verfahrungsweise sämmtliche Arbeiten durch Gespanne vollführt werden können, wogegen bei letzterer die Handarbeit vorwiegend ist, mithin sich nur für kleine Flächen eignet. Die Viehbestände anbelangend, so ist deren Gesundheitszustand in hiesiger Gegend ein guter und nur sehr vereinzelt hört man von Maul- und Klauenseuche. F.

---

**Aus Ungarn**, 16. September. [Die Lage des Grundcredits.] Die Grundcreditverhältnisse haben sich in den letzten zehn Jahren fast ohne Ausnahme bedeutend verschlechtert. Mancherlei Umstände, welche daran Schuld tragen, wirken gegenwärtig noch fort, und so ist vorläufig wenigstens kein Halt in der rückgängigen Bewegung des Werthes der Hypotheken zu sehen. Derselbe hat sich freilich früher ebenfalls bisweilen auf einem gleich niedrigen Standpunkte befunden, wenn der Druck der politischen Verhältnisse eine Panik des Geldmarktes hervorrief, aber mit der Besserung der politischen Lage wandte sich das Capital wieder vorwiegend der Anlage der Grundstücke zu und der Werth dieser Sicherheiten erreichte dann bald das frühere Niveau. Seit den Jahren 1864 und 1865 haben jedoch die vielfachen, weittragenden politischen Wandlungen verschiedenster Art, Krieg und Frieden, Ueberfluß und Mißernten, mit wenig Unterbrechungen das Fallen fortdauern lassen, selbst der Discontosatz der großen Banken war darauf ohne durchgreifenden Einfluß. Schon früher erschienen häufig Werthpapiere auf dem Geldmarkte, welche dem Capital eine viel höhere Verzinsung versprachen, als die Hypotheken von Grundstücken, die Prioritäten guter Bahnen und die Staatsanlehen finanziell solide fundirter Länder gewährten. Aber alle diese Werthe wurden als schwindelhaft, als unsicher angesehen und hatten nur einen sehr beschränkten Kreis von Abnehmern, welche sie überdies als Spielpapiere betrachteten. Erst die Ueberschüttung Europas mit amerikanischen Bonds, welche Anfangs fast allein durch die Frankfurter Börse poussirt, aber kurz vor und besonders nach glücklicher Beendigung des amerikanischen Bürgerkrieges im Mai 1865 auf allen europäischen Börsen heimisch wurden, brach dieser neuen Aera des Geldmarktes Bahn. Die ungeheure und andauernde Hausse dieser Papiere, welche das darin angelegte Capital der ersten Käufer, bei gleichzeitigem Genuß von 12 pCt. Zinsen pro Jahr, bereits verdoppelt hat, reizte zugleich den Appetit auf Werthe, welche ähnlich hohe Zinserträgnisse liefern. Die Folge davon war, daß Hypotheken, Pfandbriefe und Staatsschuldscheine, die bisher ihrer großen Sicherheit wegen trotz ihrer niedrigen Zinsen sehr gesucht waren und hoch im Course standen, nun an den Markt gedrängt wurden und unausgesetzt im Preise verloren. Alle Papiere, die unter 6 pCt. Zinsenertrag gaben, haben in den letzten 5 Jahren, mit nur vereinzelten Ausnahmen, im Werthe eingebüßt, alle diejenigen aber, welche darüber zahlen, stiegen. Die Qualität giebt dabei durchaus nicht mehr, wie früher in erster Reihe, den Ausschlag. Für manchen Landwirth bedeutete die Steigerung des Zinssatzes für Hypothekardarlehen von 4 auf 6 pCt. den halben oder ganzen Ruin. Aber nicht nur, daß in erster Linie der Geldbedarf eines anderen Erdtheils seine Berechnungen der Ausgaben zu seinem Nachtheil als unrichtig erscheinen ließ, auch seine Einnahmen, welche er auf sicherem Fundamente ruhen glaubte, wurden durch transatlantische Concurrenz gewaltig reducirt. Die australische und südamerikanische Wolle drückt die Preise seines Productes um 30—50 pCt. und die Petroleumquellen der Vereinigten Staaten machten die Einnahmen von Oelgewächsen illusorisch, ebenso schaffte die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes über Galizien, Polen, Ungarn und Südrußland ihm in wenigen Jahren in allen Producten scharfe Concurrenten auf den westlichen Märkten, mit denen der Kampf um so schwieriger war, als sie meist nicht ein auch nur annähernd so hohes Capital in ihren Gütern stecken hatten und der zum Theil noch jungfräuliche Boden Jahre lang ohne Dünger, Drainirung, Tiefpflügen 2c. reiche Früchte trägt. Es galt also verdoppelte Anstrengungen, um nicht aus dem Felde geschlagen zu werden. Hierdurch mußte aber die Hauptschwierigkeit, welche für sie zu überwinden war, die Theuerung des Capitals, nur noch zunehmen. Alle Anstrengungen der Landwirthschaft, sich hohe Erträge zu schaffen, so verschiedenartig sie auch sein mögen, laufen schließlich auf neue Appellationen an den Geldmarkt hinaus. Wenn bis vor wenigen Jahren ein durchschnittlicher Reinertrag von 6 pCt. genügte, um die Capitalisten, welche auf anderen Wegen sicher nur 4 pCt. Rente einnehmen konnten, zum Ankauf von Landgütern zu bewegen, so ist das heute bei dem allenthalben gesteigerten Zinsfuß für sichere Werthe um so weniger der Fall, als gleichzeitig die früher fast als selbstverständlich betrachtete allmälige Werthzunahme des Landbesitzes ins Gegentheil umgeschlagen ist. In dieser Werthproduction liegt aber gerade die Heilung der jetzigen krankhaften Zustände. Sind erst die Landgüter allgemein zu Preisen zu kaufen, welche den heutigen Ansprüchen der Capitalbesitzer in Bezug auf Rentabilität entsprechen, so werden sich dem landwirthschaftlichen Gewerbe auch wieder die in Amerikanern, Russen und Türken angelegten Gelder zuwenden und finanziell kräftigere Hände die Mittel beschaffen, um durch kostspielige Meliorationen den Werth abermals zu heben. U. A.

---

**Aus Galizien**, 16. September. [Wasserschaden, Ernteertrag im Putillaer Bezirke.] Nicht unbedeutend ist der Schaden, den der in den Gebirgsgegenden anhaltende Regen anrichtete, da durch denselben ein Theil der Saaten, namentlich an Erdäpfeln, hart hergenommen wurde; jedoch fällt der Ertrag der Bodencultur im Gebirge darum nicht ausschließend in die Wagschale, weil den Hauptnahrungszweig dort die Viehzucht bildet, daher der Heuertrag die Hauptrolle spielt. Mit diesem aber steht es arg, denn der Monat August, die eigentliche Zeit der Heuernte, war durchgehends regnerisch, und so verfaulte das bereits abgemähte Gras factisch und ist daher die Aussicht weder auf eine ergiebige noch eine gute Heuernte vorhanden.

Das noch am Halme befindliche Gras ist hingegen ausgelaugt und demselben durch die bereits eingetretenen Fröste auch der Rest seines Gehaltes entzogen. Die Heupreise sind jetzt schon bedeutend hoch und ein sicherer Heumangel wird besorgt. Die noch übrigen Cerealien, Gerste und Bohnen, können erst jetzt eingefechst werden. Nur eine anhaltend schöne Witterung kann den Schaden einigermaßen gut machen. r.

## Vereinswesen.

### Schlesischer Centralverein für Gärtner und Gartenfreunde.

In der Sitzung des Schlesischen Centralvereins für Gärtner und Gartenfreunde am 15. September berichtete der Vorsitzende, Kunst- und Handelsgärtner Schönthier, zunächst als Deputirter über die vom 2. bis 12. September c. stattgehabte internationale Gartenbau-Ausstellung und den damit verbundenen Congreß von Gärtnern, Gartenfreunden und Botanikern in Hamburg und legte den umfassenden Catalog, sowie zur besseren Erläuterung seines Vortrages den in der Ausstellung gedruckten, vortrefflich ausgeführten großen Plan vor. Mit kurzen Worten wollen wir hier nur andeuten, daß die kühnsten Erwartungen bei dieser Ausstellung ihre Befriedigung gefunden haben, denn dieser gleich einem Paradiese umgewandelte Ausstellungspark hat bei dessen Anblick einen so gewaltigen Eindruck auf die Besucher ausgeübt, welchen die Feder zu schwach ist zu beschreiben; das Auge muß all' diese Pracht selbst gesehen haben. — Schlesien ist mit Obst versehen gewesen und hat die ausgesetzten Preise erhalten. Zwei Vereinsmitglieder, Baumschulenbesitzer v. Drabizius und Kaufmann O. Hübner (Samenhandlung in Breslau), errangen Ersterer 2 Preise in der Obstausstellung und Letzterer einen 1. Preis für Ananas. — Die vom Verein auf dem Congreß angeregte Discussion über Bepflanzung der Eisenbahnstrecken mit Zwergobstbäumen und Fruchtsträuchern 2c. hat einen ehrenden Verlauf genommen, wonach die Regierungen ersucht werden sollen, für Ausführung dieses nützlichen Unternehmens zu wirken. — Schließlich wurde noch eine aus Californien stammende Sonnenrose, welche sich vorzugsweise zur Ausfüllung in Gehölzen eignet, vom Vorsitzenden vorgelegt und zwei Vorträge für die nächsten Sitzungen am 13. und 27. October von den Mitgliedern Schönthier und Hübner in Aussicht gestellt.

## Literatur.

— **Die directe Besteuerung des Spiritus.** Von Dr. Heinrich Janke. Berlin, 1869, Otto Janke.

Diese gegenwärtige Zeitfrage ist in vorliegender Schrift vom rein industriellen Standpunkt aufgefaßt, und nur insoweit, als es dem Verfasser, sozusagen, in seinen Kram paßt, finden die landwirthschaftlichen Verhältnisse mäßige Berücksichtigung. Es darf daher auch nicht wundern, wenn, wie z. B. im Vorworte, welches den gegenwärtigen Stand der Brenn-Industrie, die Art und Weise der Besteuerung und die von der Regierung neuerdings gemachten Vorschläge bespricht, die durch letztere veranlaßte Denkschrift des Landes-Oeconomie-Collegii mit herben Worten getadelt und von dessen Mitgliedern behauptet wird, daß sie wohl Landwirthe, aber keine Volkswirthe seien. Wir unsererseits zweifeln, daß der Verfasser Landwirth sei, wobei wir seinen national-öconomischen Anschauungen schon deshalb außer Stande sind, durchgehends beizupflichten, weil ein Haupt-Factor des nationalen Wohlstandes, das einzige (neben dem Bergbau) bestehende productive Gewerbe: der Landbau, unberücksichtigt bleibt. Wird doch der Hoffnung Raum gegeben, daß sich sämmtliche Brennereien mit der Zeit von der Landwirthschaft trennen und in größeren Städten einen mächtigen Aufschwung nehmen werden. Solche größere Brennereien hält nun auch der Verfasser für fähig, eine höhere als die bisherige Steuer zu leisten.

Trotz allem Diesem läßt sich nicht läugnen, daß sich Verfasser mit allem auf dem Gebiete der Technik und in dies Gewerbe Einschlagenden nach Möglichkeit vertraut gemacht hat. So ist es gewiß von Interesse, den geschichtlichen Entwickelungsgang der Brennerei-Technik wie der preußischen Besteuerung von frühester Zeit an erörtert zu finden und hieraus zu ersehen, wie aus der ursprünglichen Consumtions-Steuer, der sogenannten Accise, der Blasenzins und aus diesem die jetzige Maischraum-Besteuerung hervorging.

Nachdem in ähnlicher Weise die Steuer-Export-Vergütung besprochen, weist der Verfasser die Folgen, welche jeglicher Modus der Maischbesteuerung (von 1, $1^1/_2$, 2 bis 3 Sgr. pro 20 Quart Maischraum) nach sich zog, durch eine Reihe von Jahren bis ins Detail nach, indem er uns nicht nur die Zahl der vorhandenen und der arbeitenden Brennereien, sondern auch den Inhalt des benutzten Maischraumes, wie die Menge des gewonnenen Spiritus und den erzielten Steuerertrag mittheilt. Abgesehen von bedeutenden Rückschlägen einiger Jahrgänge, welche theils durch politische, theils durch ungünstige Ernte-Verhältnisse veranlaßt waren, ist trotz des progressiven Steuersatzes kein Nachtheil für die Industrie zu erblicken gewesen, und wenn auch ein und der andere Landwirth seinen kleineren Betrieb wegen nicht mehr lohnenden Erfolges einzustellen genöthigt war, so kommt Herr Dr. Janke sehr leicht darüber hinweg, indem es ja dem Betreffenden freisteht, ohne Brennerei und nach anderem Systeme zu wirthschaften, gleichviel, ob die finanziellen wie örtlichen Verhältnisse dies zulassen oder nicht?

Die bei der Maischraum-Besteuerung lästige Controle und harten Strafbestimmungen werden einer eingehenden Kritik unterzogen und nachdem das Für und Wider der Fabrikatsteuer gründlich erörtert, erklärt sich der Verfasser für Einführung derselben, weil, abgesehen von dem Fallen der lästigsten Control-Maßregeln, der Brenner auch weniger spiritushaltige Producte als Getreide und Kartoffeln, wie z. B. die Rüben und Mais, verwenden kann, hält jedoch die im Reichstage vorgeschlagene Besteuerung von 1 Sgr. $6^3/_4$ Pf. pro 1 Quart zu 50 pC. Tralles bei 12° Réaumur aus dem Grunde nicht für annehmbar, weil der Brenner selbst dem gleichzeitig in Vorschlag gebrachten Steuermodus von 4 Sgr. pro 20 Quart Maischraum gegenüber zu sehr im Nachtheil sein würde. Um aber sowohl der Regierung, welche erhöhter Einnahmen bedarf, als auch den Industriellen gerecht zu werden, wird ein Steueransatz von 1 Sgr. $6^3/_4$ Pf. pro Quart zu 70 pCt. Tralles bei $12^4/_9$° Réaumur in Vorschlag gebracht, wobei der Wunsch ausgesprochen wird, daß von je 100 ein Quart wegen des regelmäßigen Manco's beim Verkauf steuerfrei bleibe.

Der letzte Abschnitt über die praktische Durchführung der Spiritussteuer erwähnt der nothwendig werdenden baulichen Veränderungen, beschreibt die bereits bekannten Meßapparate von Drewitz, Ramihl, Albrecht und Nöggerath und empfiehlt den vom Verfasser im Verein mit Herrn Oberlehrer Lange in Berlin erfundenen, welcher nicht auf dem Prinzip der Bewegung beruht, und somit weniger einer Abnutzung, vermöge welcher die anderen im besten Betriebe unbrauchbar werden können, unterliegt, einer geneigten Berücksichtigung. Zum Schluß geht der Verfasser mit Vorschlägen von Control-Maßnahmen behufs Verhütung von Defrauden der Regierung wacker an die Hand.

Wenngleich wir, wie schon erwähnt, nicht Allem beipflichten können, so deutet doch dies kurze Resumé darauf hin, daß in vorliegender Schrift vieles Wissenswürdige niedergelegt ist, weswegen wir sie dem Publikum bestens empfehlen können. L.

---

— **Moderne Dachungen: Das Rasendach und die Deckung mit Holzcement.** Dargestellt von Th. Luppe, Architect, Prinzl. Schaumb.-Lippe'schem Bau-Conducteur. Prag, Verlag von H. Dominicus.

Dieses Heftchen von 24 Seiten und zwei erläuternden Figurentafeln theilt uns die Vorzüge, wie die Art und Weise der Anfertigung der Holzcementdächer mit Rasenbelag mit, wogegen der Herr Verfasser den jetzt so allgemein verbreiteten Pappdächern eben nicht denjenigen Werth einräumt, welchen uns die derartigen Fabriken anpreisen, indem derselbe hervorhebt, daß die Eigenschaft „Billigkeit" nach 3—4 Jahren fortfällt, indem nach diesem Zeitraume wenigstens alle 2 Jahre das Dach getheert und mit Sand übersiebt werden muß. Nach in Baiern gemachten Erfahrungen kosten 100 Q.-Fuß Rasendach 10 Thlr. $26^1/_2$ Sgr. Ein Häusler'sches Holzcementdach 8 Thlr. 13 Sgr. für dieselbe Fläche, wogegen bemerkt wird, daß der Klemptnermeister Wolf in Waldenburg gute Holzcementdächer mit Isolirschicht, 4 Lagen Papier, Zinkeinfassung und Erddecke complett zu $1^1/_2$—2 Sgr. pro Q.-Fuß herstellt. — Jedenfalls wird dieses Büchlein zur Information bei Anfertigung dieser Bedachungsarten von Nutzen sein. F.

---

— **Die theoretisch-praktische Ackerbauschule.** Ein Beitrag zur Lösung der Frage: „Wie ist die Ackerbauschule am zweckmäßigsten einzurichten?" Von F. C. Schulz, Lehrer an der Großherz. Karl-Friedrichs-Ackerbauschule zu Zwätzen bei Jena 2c. Jena, Otto Deistungs Buchhandlung (Herrm. Dabis). 1869.

Diese kleine Schrift wird von jedem Landwirthe, welcher sich einigermaßen für die Erziehung junger Landwirthe interessirt, nicht unberücksichtigt bleiben dürfen, indem der Herr Verfasser den sehr richtigen Grundsatz aufstellt, daß eine solche Schule in seinem Sinne eine Anstalt zur Geistesbildung und Erziehung junger Landwirthe nach pädagogischen Grundsätzen, in welchen die allgemeinen Bildungsfächer den ersten Platz einnehmen, die Fachwissenschaften aber aufgebaut werden auf den Grund dieser und welche ausgerüstet ist mit einem Collegium von ausschließlich für sie angestellten, wissenschaftlich durchgebildeten Lehrern. Eine solche Ackerbauschule ist bestimmt in erster Linie für Bauernsöhne, welche einstens das väterliche Gut übernehmen, in zweiter Linie aber für Alle, welche Landwirthe werden wollen. Die über diese Grundsätze weiter ausgeführten Bestimmungen finden wir sehr entsprechend in diesem Werkchen dargelegt, so daß man mit Befriedigung dasselbe aus der Hand legen wird. F.

---

— **Die Petersen'sche Wiesenbau-Methode und deren Resultate.** Von Turretin. Schleswig, 1869, Hermann Heiberg.

Vorliegendes kleines Schriftstück ist unter Mitwirkung des Erfinders als Leitfaden für Landwirthe und Techniker bearbeitet, es enthält demnach für alle Diejenigen, welche besagte Methode in Anwendung bringen wollen, specielle und praktische Rathschläge, welche nicht nur den Erfolg des Unternehmens sichern, sondern auch unnöthige Kosten verhüten sollen.

Nachdem einerseits der vortheilhafte Einfluß der Drainage und derjenige eines ausgedehnten Grasbaues auf jeglichen Wirthschaftsbetrieb gebührend geschildert, und andererseits chemisch und physikalisch nachgewiesen ist, wie namentlich für die Gramineen das Wasser einen außerordentlichen Dungstoff darbietet, findet als die wirksamste Wiesen-Melioration die Petersen'sche Bau-Methode, d. h. eine Verbindung der Bewässerung (Berieselung) mit der Entwässerung (Drainage) ihre warme Empfehlung. Es ist hierbei von vornherein auf den Irrthum Vieler aufmerksam gemacht, welche glauben, daß das Hauptprincip dieser Methode auf der Wirkung des in den Drains angestauten Wassers beruhe, während die Berieselung Hauptsache ist, und die Drainage nicht anders wie beim Acker wirken soll. Aus diesem Grunde dürfen die Sammeldrains auch nur dann geschlossen werden, wenn es dem Landwirth darum zu thun ist, das Rieselwasser längere Zeit im Boden aufzuhalten, damit sich die durch dasselbe zugeführten Dungstoffe besser ablagern, zersetzen und von den Pflanzen assimilirt werden können. Demnach ist auch ein ungleich geringeres Wasserquantum als bei den älteren Berieselungsarten erforderlich, ein Vortheil, der um so bedeutender hervortritt, sobald das Gefäll der Fläche erlaubt, daß das aus den höher gelegenen Parcellen kommende Drain-Wasser zur Berieselung der tiefer liegenden mitbenutzt werden kann.

Nachdem die Vortheile einer solchen Anlage umständlicher auseinander gesetzt sind, wird uns auf Grund mehrerer eingegangenen Berichte mitgetheilt, daß sich die Herstellungskosten (es wird nämlich ein sorgfältig durchgeführter Hangbau für fast alle Fälle als ausreichend erklärt) pro Morgen auf durchschnittlich 33 Thlr. belaufen, während die Unterhaltungskosten, welche sich auf das Instandhalten der Gräben und der wenigen Vertheilungsrinnen beschränken, ihrer Geringfügigkeit wegen, kaum in Ansatz gebracht zu werden verdienen,

Die erzielten Ernten differiren denselben Berichten zu Folge von 30 bis 70 Ctr. Heu pro Morgen, ein zu den Anlagekosten in gewiß sehr günstigem Verhältniß stehender Ertrag.

Wenn jedoch die Preuß. Wochenschrift der Annalen Nr. 39 die Notiz bringt, daß die Wiesenbau-Anlagen nach Petersen'schem Systeme den gehegten Erwartungen nicht entsprochen habe, so bedauert Verfasser, daß solche den Gegnern willkommene Gelegenheit zur Verdächtigung bietet, vermuthet aber die Ursache in einer nicht ganz richtig erfolgten Ausführung, und fordert in der Erwartung, daß seine Erfahrungen fernere Bestätigung finden werden, alle Diejenigen, welche dergleichen Kunstwiesen besitzen, auf, über ihre Anlagen öffentlich ausführlichen Bericht zu erstatten.*) L.

*) Dieser Bitte sich anzuschließen findet die unterzeichnete Redaction um so mehr Veranlassung, als es ihr im Interesse der Sache zum Vergnügen gereichen wird, die Veröffentlichung recht zahlreicher derartiger Berichte zu vermitteln. D. R.

## Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Mittel-Seifersdorf nebst Vorwerk Sorge, Kreis Freistadt, vom Rtgbs. Jordan auf Mittel-Seifersdorf an den früheren Rtgbs. Lieutenant Schneider aus Schönfeld,

das Rittergut Radaxdorf, Kreis Neumarkt, von der verw. Frau Rtgbs. Heyne auf Radaxdorf an den Rtgbs. Schmidt aus Breslau,

das Rittergut Langenhof nebst Antheil Taschenberg, Kreis Oels, vom Major a. D. Graf Eduard Bethusy-Huc zu Langenhof an den Rtgbs. Graf Oriola zu Kuchendorf,

das Stadt-Kämmereigut Nr. 1 zu Reichenbach i. Schl. (Herren-Vorwerk genannt), vom Gutsbesitzer König zu Reichenbach an den Lieutenant Thiele aus Polsnitz.

## Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: September 27.: Bobrau, Trachenberg, Hoyerswerda, Seidenberg. — 28.: Naumburg a. Q., Ullersdorf. — 29.: Reichenbach (Schles.), Rosenberg, Sohrau, Halbau. — 30.: Waldenburg, Saabor. — 1. October: Hultschin.

In Posen: September 28.: Gniewkowo. — 29.: Kobylagora, Wreschen, Uscz. — 30.: Fraustadt, Mieszkow, Ryczywol, Labischin.

**Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 30.**

Für die Redaction: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

# Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
$1^1/_4$ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 39. — Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. — 23. September 1869.


### Preisvertheilung für die beste Anleitung zur Taxation der Obstbäume.

Der von der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Worms im vorigen Jahre ausgesetzte Preis für die beste Anleitung zur Taxation der Obstbäume zum Zwecke der Expropriation bei Eisenbahn-, Damm- und anderen Bauten ist unter 6 Bewerbern dem früheren Redacteur der „Pomana“ Herrn J. F. Dochnahl in Neustadt an der Haardt zu Theil geworden. — Die verschiedenen Bearbeitungen der Frage werden in Kürze im Buchhandel erscheinen.

### Die Vorzüge der Gülich'schen Kartoffelbaumethode

bestehen: 1) die Mutterpflanze erhält eine naturgemäße Lage; 2) das entwickelte Gewächs verbraucht allen Dünger; 3) der Ernährung desselben ist ein weit größerer Flächenraum geboten, als bei der gewöhnlichen Methode; 4) durch die tiefen Furchen ist die Pflanze vor übermäßiger Nässe geschützt; 5) die Wurzelfasern werden nicht zerrissen; 6) die Blätterfläche enthält eine größere Ausdehnung; 7) bei ausbrechender Blattkrankheit können die Sporen (Samen) der Pilze nicht auf die jungen Kartoffeln hinabregen.

Auch die „N. d. landw. Ztg.“ bringt zwei Berichte von Landwirthen, welche mit dem Gülich'schen Verfahren Versuche angestellt und sehr günstige Resultate erlangt haben; der Ertrag war durchweg nicht allein ein sehr bedeutender, sondern es waren auch ihre Versuchsfelder von der Krankheit verschont geblieben. Einer derselben, ein Herr v. Herford berichtet, daß er bei seinen Versuchen Rechtecke von verschiedener Größe angelegt und an Ertrag erzielt habe: 1) auf dem Versuchsfelde, welches er in Rechtecke von 12 Q.-Fuß getheilt, von 8 Metzen Einsaat 108 Scheffel; 2) bei der Eintheilung in neunfüßige Rechtecke von 12 Metzen Einsaat 88 Scheffel; 3) auf dem Versuchsfelde mit sechsfüßigen Rechtecken vom 1 Scheffel Aussaat 78 Scheffel. Laut des anderen Berichtes hat ein Herr Mertens mit 5 Kartoffelsorten Versuche angestellt und auf den verschiedenen Versuchsfeldern Folgendes geerntet: 1) von der blauäugigen Herbstkartoffel (welche der Feuchtigkeit sehr gut widerstehen soll) bei der gewöhnlichen Methode 50 Tonnen à 180 Pfd. = 9000 Pfd.; bei dem Gülich'schen Verfahren 120 Tonnen oder 21,000 Pfd.; 2) von der sogenannten Eierkartoffel, nach der gewöhnlichen Methode 42 Tonnen, nach der Gülich'schen 75 Tonnen; 3) von der Rohankartoffel 72 Tonnen bei gewöhnlichem Verfahren, 112 Tonnen nach dem neuen Verfahren. Sämmtliche Versuchsfelder waren mit 13 Centner Knochenmehl pro Morgen gedüngt. Am Schluß faßt der Berichterstatter sein Urtheil über die Gülich'sche Methode in folgenden Punkten zusammen: 1) sie gewährt bei den dazu geeigneten Sorten (hochstenglige vielaugige) einen weit höheren Ertrag und gestattet eine nicht unbedeutende Ersparniß an Saatgut; 2) sie erfordert zwar einen bedeutend größeren Arbeitsaufwand, aber die tiefgründige Bearbeitung ist zugleich von großem Vortheil für die Nachfrucht; 3) kann sie vielleicht nicht überall im Großen angewandt werden, so ist sie doch für kleinere Verhältnisse dringend zu empfehlen. (H. Land- u. Forst-W.-B.)

### Folgen reichlicher Wickenfütterung bei Pferden.

Ein kräftiges Wagenpferd verlor, wie Kopp mittheilte, sein gewöhnliches Feuer, es stürzte und fiel sich beide Vorderkniegelenke aus, weshalb es nach acht Tagen getödtet werden mußte. Acht Tage darauf stürzte ein anderes Pferd unter denselben Verhältnissen; ein Aderlaß, Reizmittel und ein starkes Purgativ stellte es in 12 Tagen wieder her. Nunmehr fand Kopp noch 6 Pferde krank; sie stürzten beim Führen im Hofe zusammen und schwankten, als ob sie betrunken wären; sie waren mager, hielten den Kopf tief, die Augen halb geschlossen; die Schleimhäute zeigten eine blaßrothe Färbung, der Puls fühlte sich klein, fadenförmig, die Respiration war normal, der Appetit vermindert, die Gliedmaßen etwas angeschwollen. Als Ursache fand sich, daß die Thiere seit drei Wochen mit Wickenkörnern gefüttert worden waren, um sie bei strapaziösen Arbeiten zu kräftigen. In einem ähnlichen Falle ereignete sich derselbe Effect, der mit dem Aufhören der Wickenfütterung verschwand. In einem anderen Falle brachte das Verfüttern grüner Wicken, die eben Körner ansetzten, ähnliche Zufälle, aber in einem geringeren Grade hervor. Kopp glaubte die Ursache davon in einem narkotischen Princip, das in vielen Körnern der Leguminosen vorkommt, suchen zu müssen. Tunsdel glaubt dagegen und wohl mit Recht, daß die geschilderte Affection einer Plethora, wie sie nach fortgesetzter Fütterung von Gerste und Roggen leicht eintritt, zuzuschreiben sei. Der Redacteur der Zeitschrift, welcher wir diese Notiz entnehmen, führt diese Erscheinung auf eine Verdauungsstörung zurück, welche bei Pferden sehr häufig Blutandrang nach dem Kopfe und Störung der Gehirnfunction im Gefolge hat. (Der Thierärzt. 1868.) Ref. bemerkt hierzu, daß, seinen Erfahrungen zufolge, die Pferde an und für sich die Wickenkörner nur sehr schwer annehmen pflegen und daß, wenn man Wicken füttern will, solche dem gewöhnlichen Futter anfangs nur in geringen Gaben beizumischen sind. Man steigert den Wickenzusatz nach und nach bis zu einer Metze bei zwei Metzen Hafer und sind selbst nachtheilige Erscheinungen, wie oben angegeben, nie bemerkt worden. Die Wicke wurde, grob gerissen, dem Hafer beigemengt. Da in den letzten Jahren der Wickenpreis immer ein verhältnißmäßig hoher gewesen ist, so ist es angemessen, diese Frucht zu veräußern und Hafer dafür anzuschaffen. F.

### Eine neue Art von Butterbereitung.

Wenn wir auch die Mehrzahl der Bedingungen kennen, die den Erfolg des Butterns sichern, so ist es doch als eine erfreuliche Erscheinung zu begrüßen, daß man Butter, ohne die immerhin mißliche Arbeit des Butterns, auf ganz einfache Weise bereiten kann. Diese Methode ist bereits in Frankreich im Gebrauch und dürfte sich mit der Zeit auch bei uns einbürgern. Man hat nämlich beobachtet, daß der Rahm sich in Butter verwandelt, wenn er nur einfach in den Erdboden eingegraben wird. Der hierbei im Schooße der Erde stattfindende Vorgang ist allerdings nicht recht einleuchtend, indem, wie bekannt, die Bereitung der Butter eine rein mechanische Arbeit ist und einzig und allein auf dem Zerreißen der Milchkügelchen des Rahmes, in welchen die Butter, von Käsehüllen umgeben, enthalten ist, beruht. Ohne also eine ausreichende Erklärung dieser eigenthümlichen Veränderung des Rahms in der Erde versuchen zu wollen, so ist doch so viel gewiß, daß auf diese Weise in der Normandie und auch in anderen Theilen Frankreichs die Butter wirklich im Großen zubereitet wird. Das Verfahren hierbei besteht einfach darin, daß man den zum Buttern bestimmten Rahm in einen leinenen Beutel von mittlerer Dichte sorgfältig verschließt und denselben ungefähr $1^1/_2$ Fuß tief in den Erdboden vergräbt und wieder mit Erde bedeckt, 24—25 Stunden in demselben liegen läßt. Wird der Rahm nach dieser Zeit wieder herausgenommen, so ist er fest; man theilt ihn mittelst eines hölzernen Schlägels in kleinere Stücke und gießt darauf so oft eine hinreichende Menge Wasser, bis die Butter von der Buttermilch vollständig getrennt ist. Um jede Vermischung mit Erde zu vermeiden, erscheint es zweckmäßig, den mit Rahm gefüllten Beutel noch in einen zweiten, etwas geräumigeren einzuschließen. — Diese Art der Butterung erspart selbstverständlich Arbeit, schlägt überdies niemals fehl und ist geeignet, die Butter vollständiger auszuscheiden, als dies auf die gewöhnliche Art geschieht; auch ist die so bereitete Butter, wie versichert wird, von vorzüglicher Güte. (B. v. Carnapp.)

### Verfahren, in kleineren Mengen einen guten Weinessig zu bereiten.

In ein Fäßchen von Buchen- oder Eichenholz bohrt man $1^1/_2$ Zoll hoch über dem Ablaßhahn ein Loch, das etwa $^1/_2$ Zoll Durchmesser hat und als Luftloch dient. Bis zu diesem füllt man das Fäßchen mit gutem Essig, den man 14 Tage darin läßt, damit er das Holz gut durchziehe. Dieses Quantum wird etwa 15 Liter betragen. Nach Verlauf der 14 Tage zieht man 3 Liter Essig ab, setzt dafür 3 Liter kochendes, mit $^3/_4$ Pfd. reinem Branntwein vermischtes Wasser zu, und läßt letzteres 3 Wochen in dem Fäßchen, worauf man wieder 3 Liter Essig abzieht und den Zusatz von kochendem Wasser auf erwähnte Weise wiederholt. Indem man nun alle drei Wochen mit Abziehen und Zugießen abwechselnd fortfährt, gießt man den gewonnenen Essig in ein Vorrathsfäßchen. Beide Fäßchen lagern im Keller, wie auch die ganze Operation im Keller, der übrigens, wenn es Winter ist, warm gehalten werden muß, vorzunehmen ist. Ein kleiner Zusatz von rohem Weinstein und Zuckercouleur giebt dem zubereiteten Essig den Charakter des Weinessigs. (Ill. Gewerbeztg.)

### Die für Landwirthe wichtigen Vorlesungen an der Universität Jena

im Winter-Semester 1869/70.

Aus dem soeben erschienenen Verzeichniß der Vorlesungen der Universität Jena im Winter-Semester 1869/70 sind für die studirenden Landwirthe folgende besonders hervorzuheben:

Nationalöconomie: Hildebrand. — Finanzwissenschaft: Conrad. — Ueber Versicherungswesen: Derselbe. — Disputatorium über landwirthschaftliche Tagesfragen: Derselbe. — Betriebslehre: Stöckhardt. — Specielle Viehzucht: Derselbe. — Ueber Benutzung landwirthschaftlicher Maschinen: Derselbe. — Oeconomische Mineralogie und Geognosie, Bodenkunde, Bonitirungslehre: Langethal. — Specieller Pflanzenbau: Derselbe. — Ueber die der Oeconomie schädlichen und nützlichen Insecten: Derselbe. — Allgemeine Chemie: Geuther. — Agriculturchemie: Reichardt. — Analytische Chemie: Derselbe. — Stöchiometrie: Derselbe. — Practisch-chemische Uebungen: Derselbe. — Geognosie: Schmidt. — Mineralogische Uebungen: Derselbe. — Die Befruchtung der Pflanzen: Straßburger. — Phytotomische, insbesondere parasitologische Untersuchungen: Hallier. — Allgemeine und besondere Zoologie: Häckel. — Allgemeine Entomologie: Dohrn. — Physiologie der Zeugung: Preyer. — Anatomie und Physiologie der landwirthschaftlichen Hausthiere: Zürn. — Thierärztliche Geburtshilfe: Derselbe. — Thierärztliche Demonstrationen: Derselbe. — Hufbeschlagslehre: Derselbe. — Veterinärklinische Demonstrationen: Derselbe. — Landwirthschaftliche Baukunde: Spittel. — Ueber Separationen und Ablösung grundherrlicher Lasten: Langenbeck. — Handelsrecht und Wechselrecht: v. Hahn. — Völkerrecht: Brockhaus. — Geschichte der neuesten Zeit seit 1815: A. Schmidt. — Logik und Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften: Fortlage. — Aesthetik: Fischer. — Populäre Astronomie: Schäffer. — Mathematische Uebungen: Derselbe. — Ueber Telegraphen und andere durch Electricität bewegte Maschinen: Derf. — Deutsche Mythologie (Mythendeutung): Klopfleisch.

Die landwirthschaftliche Anstalt der Universität unterstützt die Vorlesungen über landwirthschaftliche Disciplinen durch sehr reichhaltige Sammlungen, welche den Studirenden zum Besuch offen stehen und von den Docenten vielseitig benutzt werden. Ferner ist mit derselben eine vor nicht langer Zeit erst neu eingerichtete, trotzdem aber schon sehr besuchte thierärztliche Klinik verbunden, welche vollständig mit den neuesten thierärztlichen Apparaten und sonstigen Hilfsmitteln ausgestattet ist; im Laufe des Vierteljahres von April bis Juni wurden derselben im Ganzen 151 Thiere zur Behandlung übergeben.

Aus allem Diesen ersieht man, wie viel den in Jena studirenden Landwirthen geboten wird und wie daselbst Jedem, der das Streben nach landwirthschaftlicher und allgemeiner höherer Bildung hat, Gelegenheit zur Erlangung derselben gegeben ist.

### Literatur.

— **Lehrbuch der landwirthschaftlichen Maschinenlehre.** Ein Leitfaden für Vorträge an landwirthschaftlichen Schulen, sowie zum Selbststudium des heutigen landwirthschaftlichen Maschinenwesens. Von Dr. Carl Reitlechner, Prof. an der höheren landwirthsch. Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg. Mit 133 Holzschnitten. Wien, 1869, Wilhelm Baumüller.

Der heutige Stand der Landwirthschaft kann nicht mehr mit den früher gebräuchlichen, wenigen und einfachen, weil mangelhaften Ackergeräthen, seine höheren Ziele erstreben, denn die Anforderungen an dieselbe sind in jeder Beziehung andere, höhere geworden. Wenn nun der strebsame Landwirth sich gezwungen sieht, den früheren Weg mit seinen rohen Werkzeugen zu verlassen, um höhere Ansprüche an den Boden machen zu können und dadurch höhere Erträge zu erzielen, so findet er nur darin einen Ausweg, wenn er sich in den Besitz von anerkannt nützlichen Maschinen für seinen Ackerbau setzt. Da nun aber solche Maschinen complicirter Art sind, so gehört dazu, dieselben in ihrer Construction genau kennen zu lernen und um hierzu eine faßliche Anleitung zu haben, so können wir ihm das vorstehend bezeichnete Lehrbuch mit vollem Vertrauen empfehlen und wir glauben, daß der reichhaltige Inhalt mit den sehr instructiven Holzschnitten dazu beitragen wird, ihn von manchen Fehlgriffen bei Anschaffung von derlei Geräthen abzuhalten. F.

**Berlin,** 20. Sept. [Vieh.] An Schlachtvieh waren auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

871 Stück Hornvieh. Das Verkaufsgeschäft verlief besonders für die feinen Qualitäten rege und wurden dieselben zufriedenstellend bezahlt; Mittel- und ordinäre Waare konnte nur zu mäßigen Preisen geräumt werden; Export wurde nicht ausgeführt; erste Qualität galt 17—18 Thlr., zweite 14—15 Thlr. und dritte 10—12 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht;

3362 Stück Schweine. Der Handel hatte bei den bedeutenden Zutriften nur sehr flaue Preise zur Folge und konnte der Markt von der Waare nicht geräumt werden; nach außerhalb wurden keine Käufe geschlossen; beste feinste Waare wurde mit 15—16 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt;

11,037 Stück Schafvieh. Schwere fette Hammel waren verkäuflich und erreichten 45 Pfd. Fleischgewicht Prima-Waare 7 Thlr.; leichte Waare, selbst bei billigster Preisnotirung, nicht an den Mann zu bringen, blieb in größeren Posten unverkauft;

638 Stück Kälber behaupteten die letzten gute Preise.

### Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

| Datum. | Namen des Marktortes. | Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber | weißer | Roggen. | Gerste. | Hafer. | Erbsen. | Kartoffeln. | Heu der Ctr. | Stroh, das Schck. | Rindfleisch, Pfd. | Butter. Quart. | Butter. Pfund. | Eier, die Mand. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 18. 9. | Brieg | 74—78 | — | 59—62 | 44—47 | 28—31 | 80 | 13 | 45 | 245 | 4 | 19 | — | 5 |
| —. —. | Bunzlau | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 13. 9. | Frankenstein | — | 82 | 62 | 44 | 31 | 60 | 14 | 35 | 210 | $4\frac{1}{2}$ | 20 | — | 5 |
| —. —. | Glatz | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| —. —. | Gleiwitz | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 13. 9. | Glogau | 75—80 | — | 60—62 | 45—47 | 30—32 | — | 14 | 35 | 250 | $4\frac{1}{2}$ | — | $9\frac{1}{2}$ | $5\frac{1}{2}$ |
| 17. 9. | Görlitz | 85—90 | 90—97 | 60—67 | 45—50 | 30—37 | 75—77 | 20 | 32 | 210 | $4\frac{1}{2}$ | — | $9\frac{1}{2}$ | 7 |
| —. —. | Grottkau | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 23. 8. | Grünberg | 75—82 | — | 61 | 62 | 30—32 | — | 22 | 30 | 195 | 4 | — | 9 | 6 |
| 16. 9. | Hirschberg | 98 | 102 | 75 | 57 | 34 | 70 | 24 | 27 | 240 | 4 | — | 9 | 6 |
| —. —. | Jauer | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 5. 1. | Liegnitz | 71—80 | 71—82 | 61—65 | 57—62 | 36—40 | 67—72 | 17—18 | 37 | 260 | $4\frac{1}{2}$ | — | 9 | $8\frac{1}{2}$ |
| —. —. | Leobschütz | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 16. 9. | Militsch | — | — | 60 | 45 | 32 | — | 14 | 27 | 180 | $3\frac{1}{2}$ | — | 10 | $4\frac{1}{2}$ |
| —. —. | Münsterberg | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 11. 9. | Namslau | 84 | — | 60 | 47 | 31 | 75 | 16 | 30 | 210 | 3 | — | — | $5\frac{1}{2}$ |
| —. —. | Neisse | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 5 |
| 16. 9. | Ratibor | 76 | 76 | 58 | 46 | 30 | 60 | 11 | 38 | 178 | 4 | 16 | — | 5 |
| —. —. | Reichenbach | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 18. 9. | Sagan | 82 | — | 65 | 50 | 33 | — | 20 | 26 | 211 | 4 | — | $9\frac{1}{2}$ | $5\frac{3}{4}$ |
| 23. 4. | Schweidnitz | 75 | 81 | 65 | 56 | 41 | 68 | 20 | 45 | 285 | 4 | — | 11 | $4\frac{1}{2}$ |
| —. —. | Strehlen | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 22. 9. | Breslau | 69—83 | 78—90 | 58—65 | 47—53 | 29—33 | 60—68 | 22—27 | 40 | 300 | 5 | 18 | — | 6 |

## Eine Zeitung für die ländlichen Grundbesitzer und die gesammte Landbevölkerung Norddeutschlands!

Einladung zum Abonnement auf die in **Berlin** erscheinende:

# Norddeutsche Landwirthschaftliche Zeitung.

Die „Norddeutsche Landwirthschaftliche Zeitung" erscheint wöchentlich **zweimal**, am Mittwoch und Sonnabend.

Die Tendenz derselben ist auf die **Wahrnehmung der Interessen der Landwirthschaft und des ländlichen Grundbesitzes** und deswegen auf die **Reform der gesammten Steuer- und Zollgesetzgebung,** ferner auf die **Erhöhung des landwirthschaftlichen Reinertrages** und auf die **Vermittelung des gesammten landwirthschaftlichen Verkehrs,** gerichtet.

Inhalt: Leitartikel und Rundschauen aus der Gegenwart. — Wirthschaftliche und technische Abhandlungen, Aufsätze und Vorträge. — Landwirthschaftliches Genossenschafts-, Credit-, Steuer- und Versicherungswesen. — Mittheilungen aus der Praxis. — Ergebnisse vergleichender Versuche. — Aus den Vereinen. — Praktisch verwerthbare Resultate der Wissenschaft. — Correspondenz-Artikel und Berichte aus Deutschland, England, Frankreich, Amerika ꝛc. — Volkswirthschaft. Handel und Verkehr. Statistik. — Börsenbericht. — Rundschau über den Getreide-, Oel- und Spiritushandel. — Subhastations-Kalender, Domainen-Verpachtungen ꝛc. — Markt- und Preisberichte über Getreide, Oel- und Hülsenfrüchte, Sämereien und Handelsgewächse, Kartoffeln, Stärke, Spiritus, Zucker, Butter, Wolle ꝛc. — Feuilleton.

Außerdem bringt die Norddeutsche Landwirthschaftliche Zeitung in jeder Nummer eine sorgfältig bearbeitete, streng sachlich gehaltene und vollständig unparteiische, gedrängte **Darstellung der politischen Weltlage.**

Die „Nordd. Landw. Zeitung" bringt ausführliche Berichte über die Wirksamkeit des Congresses Norddeutscher Landwirthe. Dieselbe kann durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung bezogen werden.

Die Versendung der „Nordd. Landw. Zeitung" durch die Post geschieht wie bei den politischen Zeitungen mit den ☛ **Nachmittags- und Abendzügen.** ☚

Probenummern sind durch jede Buchhandlung, sowie direct von der Expedition zu beziehen. Inserate kosten 2 Sgr., bei mehr als dreimaliger Veröffentlichung nur 1¾ Sgr. pro Petitzeile.

Abonnementspreis: **vierteljährlich 1 Thlr.**

☛ Direct von der Expedition, **franco per Kreuzband,** bezogen kostet die „Nordd. Landwirthsch. Zeitung" vierteljährlich 1 Thlr. 5 Sgr.

Expedition: Berlin, Charlottenstraße Nr. 63.

---

# Georgika.

**Sammlung von Abhandlungen und Vorträgen für Landwirthe.**
Herausgegeben
unter Mitwirkung einer größeren Zahl von Fachgelehrten und Praktikern
von
Prof. **Dr. Carl Birnbaum.**

Erscheint jährlich in 6 zwanglosen Heften in der Stärke von 4—5 Bogen. Der Subscriptionspreis beträgt für jedes Heft 10 Sgr.; einzelne Hefte werden nur zu erhöhtem Preise abgegeben.

Heft 1 ist soeben erschienen und enthält: **Ueber die Grundlagen der Bodentaxation und Bodenbesteuerung mit besonderer Berücksichtigung der gegenwärtig sich geltend machenden Reformbestrebungen im Gebiete des Steuerwesens überhaupt,** von **Prof. Dr. Carl Birnbaum.** Heft 2 wird bringen: **1) J. H. von Thünen. Der größte exacte Volkswirth der Deutschen.** Vom **Geh. Hofrath Prof. Dr. Roscher. 2) Die Reform der landwirthschaftlichen Veranschlagungen** von **Prof. Dr. Carl Birnbaum.**

Verzeichniß derjenigen Disciplinen, für welche definitive Zusagen bereits eingegangen sind: **Bodenkunde:** Prof. Dr. Senft — Dr. Orth; **Botanik:** Prof. Dr. Hoffmann — Dr. Frank — Prof. Dr. Jessen — Gartenbau-Director Hanstein; in Aussicht gestellt sind Beiträge von Prof. Dr. de Bary; **Chemie:** Prof. Dr. Knop — Prof. Dr. Birner — Dr. Beyer; in Aussicht gestellt sind Beiträge von Geh. Rath Prof. Dr. Just. v. Liebig; **Gartenbau:** Garten-Director Jäger — Garten-Ingenieur Wörmann; **Obstbau:** Director Lucas; **Physiologie:** Prof. Dr. Wundt — Dr. Huppert — Dr. Kühn; **Thierarzneikunde:** Med.-Rath Director Dr. Heubner — Prof. Dr. Pflug — Prof. Dr. May; **Zoologie:** Prof. Dr. Leukhardt — Dr. Glaser — Dr. Taschenberg; **Zootechnik:** Prof. Dr. Schmardta — Baron v. Berlepsch — Pastor Kleine — Schäfereidirector Bohm — Dr. Hartmann.

Ein Verzeichniß aller anderen in Aussicht genommenen Specialgebiete wird von Zeit zu Zeit auf den Umschlägen der einzelnen Hefte abgedruckt werden.

Ausführliche Prospecte sind durch jede Buchhandlung oder vom Verleger gratis zu beziehen. [639]

Verlag von **Herm. Weißbach** in **Leipzig.**

---

# Die Königl. Preuß. patentirte Kali-Fabrik

## von Dr. A. Frank in Staßfurt

Breslau 1869. Goldene Medaille.
Paris 1867. Classe 74 Silberne Medaille für Entdeckung und Nutzbarmachung der Staßfurter Kalisalze für den Ackerbau.

Paris 1867. Classe 44 Goldene Medaille für Kali-Präparate.
Metz 1868. Goldene Medaille für Kalidüngemittel.

empfiehlt Landwirthen und Gärtnern zur nächsten Bestellung, namentlich für **Rapsdüngung, Kopfdüngung** für **Klee** und für saure und **vermooste Wiesen** ihre erprobten **Kalidüngmittel** und **Magnesiapräparate** unter **Garantie des Gehaltes.**
Prospecte und Frachtangaben franco und gratis. [496]
Paris 1867. Classe 48 ehrenvolle Anerkennung **einziger Preis für Kalidüngmittel.**
**Für Glogau und Umgegend vertreten durch Carl von Schmidt's landwirthschaftliches Institut.**

---

# Vorster & Grüneberg in Staßfurt

empfehlen den Herren Landwirthen ihren bewährten, durch 13 Medaillen, Ehrenpreise und Diplome ausgezeichneten [497]

London 1862.
Mention honorable
für Nutzbarmachung der Staßfurter Kalisalze.

## Kalidünger.

Paris 1867.
Goldene Medaille für vorzügliche Kalidünger aus Staßfurter Kalisalzen.

Der angegebene Gehalt wird **garantirt.** Prospecte und sonstige Auskunft über Fracht, Anwendung ꝛc. werden mit größter Bereitwilligkeit ertheilt.

---

# Dritte Bock-Auction zu Loppnow,

## Montag den 4. October c., Mittags 12 Uhr.

Zum Verkauf werden gestellt:
35 geimpfte 1¾ jährige Negretti-Kammwolle,
20 Original-Negretti-Böcke.

Die Heerde ist Original-Moidentin mit Bolldebuck gekreuzt. Die Böcke sind zum billigen Preise von Thlr. 15 ab eingeschätzt. [625]

**Loppnow** bei Greifenberg i./Pom., September 1869.

**E. Guse.**

---

# Von den beliebten Hugo Becker'schen Luftdruck-Telegraphen

übernehme jede Anlage für Schlösser, Hotels, Fabriken ꝛc. zu vorgeschriebenen Fabrikpreisen. Derartige Apparate, Wecker mit Schlag und Signal, Sicherheits-Apparate, Rufer ꝛc. sind in meiner Wohnung zur gefälligen Ansicht im Betriebe. Sorgfältigste und prompteste Ausführung der mir in Auftrag gegebenen Anlagen sichere zu. [632]

**R. E. H. Reinhard,**
Neue Gasse Nr. 13a., an der Promenade.

---

# Phosphor-Pillen.

**Den Herren Landwirthen zur gefälligen Kenntnißnahme, daß von jetzt ab wieder jedes** Quantum **Phosphor-Pillen, welche zur Vertilgung der Feldmäuse ohne jede besondere Präparation** angewendet werden können, umgehend expedirt wird. Ausführliche Gebrauchs-Anweisung folgt bei. [644] **Apotheke zu Bohrau, Kreis Strehlen.**

---

# Superphosphat

aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** ꝛc. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [498]

---

## Revision der Superphosphatfabrik der Handelsgesellschaft C. Kulmiz in Ida-Marienhütte bei Saarau.

Bei der am 13. September abgehaltenen Revision waren 1000 Centner Baker-Guano-Superphosphat zum Versandt aufgelagert. Die Durchschnittsprobe enthält folgende Menge in reinem Wasser leicht lösliche Phosphorsäure:

| | |
|---|---|
| nach Bestimmung I. . . . | 19,04 % |
| nach Bestimmung II. . . . | 19,01 % |
| im Mittel . . . | 19,02 % |

Ida-Marienhütte, den 20. September 1869.

**Die Versuchsstation des landwirthschaftl. Central-Vereins für Schlesien.**
Dr. Bretschneider.

---

# Gute Butter zu allen Jahreszeiten.

## Butter-Pulver

von **Tomlinson & Comp.**

Dasselbe macht die Butter weit fester und süßer, besonders auch dauerhafter während der heißen Monate des Jahres; es verbessert ihre Beschaffenheit und erhöht ihren Werth um 1 bis 2 Groschen per Pfund. Es entfernt auch allen unangenehmen Geschmack aus der Butter, welcher entsteht, wenn die Kühe wilden Knoblauch, Unkraut, Kohlrüben, Mangold u. s. w. gefressen haben, und reducirt die Zeit des Butterns von Stunden auf Minuten, wodurch Zeit, Mühe und Geld gespart wird.

Die Gebrauchs-Anweisung befindet sich auf dem Deckel einer jeden Dose. [564]

Obige Pulver sind durch die Herren **Chr. Schubert & Hesse** in **Dresden** in Dosen zu 5, 10, 25, 75 Sgr. zu beziehen.

**Tomlinson & Hayward,
Lincoln, England.**

---

# Bock-Auction zu Alt-Marrin

## am 4. October, Nachmittags 2 Uhr,

## über 34 geimpfte 1½ jährige Böcke

aus meiner deutschen Merino-Kammwoll-Vollblut-Heerde (Saatel).

**Zuchtrichtung:**

Feines edles Haar bei größter Reichwolligkeit auf einem breiten tiefen Körper.
Poststation: **Cörlin,** Pommern, 1 Meile.
Eisenbahnstation: **Fritzow,** ¼ Meile.

Züge. Ankunft: 11 oder 12½ Uhr Morgens, 4 oder 10½ Uhr Abends.
Abgang: 6 oder 9 Uhr Abends, 6 oder 11½ Uhr Morgens.

Alt-Marrin, den 1. September 1869. [608]

**W. Holtz,** Landschaftsrath.

---

# Vierte Auction

## Original-Französischer Merino-Vollblut-Böcke (Rambouillet-Race), am 28. September, Mittags 12 Uhr, zu Buchholz bei Reetz in der Neumark,

Station Arnswalde (Stargard-Posener Eisenbahn).

Zum Verkauf kommen 45 Thiere, die geimpft und sofort sprungfähig sind. Abstammungs-Register ꝛc. auf Verlangen per Post. [610]

**Schroeder,**
Königl. Domänenpächter.

---

# Ranzin bei Züssow

**(Pommern).**

Am 27. September c. beginnt der freihändige Verkauf von

**150 Merino-Kammwoll-Böcken,**
sowie
**200 desgleichen Schafen.**

Ausserdem kommen zum Verkauf: [601]

**2 Stück jährige Vollblut-Shorthorn-Bullen,**
**20 „ tragende Starken, abstammend von Shorthorn-Bullen und Angelschen Kühen.**

**von Homeyer.**

---

# Verpachtung.

Ein geschlossenes Hofgut im Großherzogthum Baden von 500 badischen Morgen (700 Magdeb. Morgen), darunter 430 bad. Morgen (600 Magdeb. Morgen) Ackerland, 60 bad. Morgen (84 Magdeb. Morgen) Wiesen, eine Stunde von der Eisenbahn gelegen, mit ausreichenden neuen Wirthschaftsgebäuden, die Aecker sämmtlich drainirt, die Wiesen zum großen Theil wässerbar, ist Familienverhältnisse wegen aus erster Hand sofort auf 15 Jahre zu verpachten.

Zur Uebernahme der Pachtung würde ein Capital von 20 bis 22,000 Thaler gehören.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe Professor Dr. **Stengel** zu **Carlsruhe** in **Baden.** [609]

---

# Holzcemente und Pappbedachungen unter Garantie,

## Asphalt-Fußboden und Isolirungen,

empfiehlt die Fabrik für Bedachungsmaterialien von

**F. Kleemann in Breslau.**
[591] **Comptoir: Neudorferstraße Nr. 7.**

---

**C. Triebe's**

# Hôtel Victoria,

**Ohlauerstraße Nr. 84,** [602]

empfiehlt seine elegant eingerichteten Zimmer nebst billigsten Preisen und promptester Bedienung.

---

# Englische landwirthschaftliche Maschinen.

## Marshall Sons & Comp.'s Locomobilen, Dresch-Maschinen und verticale Dampfmaschinen, Smyth & Sons Drillmaschinen, Samuelson's Getreidemähmaschinen,

alle in anerkannt vorzüglicher Construction und Güte des Baues, empfehle unter Garantie, und stehen eine grosse Anzahl Adressen von Käufern dieser Maschinen und Zeugnisse über deren Leistungsfähigkeit gern jedem Reflectanten zu Diensten. [590]

**H. Humbert,** Moritzstrasse „Frisia", **Breslau,**
**dicht an der Kleinburgerstrasse.**

---

# Inserate

in sämmtliche existirende Zeitungen werden zu **Original-Preisen** prompt besorgt. Bei grösseren Aufträgen **Rabatt.**

**Annoncen-Bureau von Eugen Fort in Leipzig.**

---

# Mäusevertilgungs-Pillen!

Unter Bezugnahme meines Inserats in Nr. 37 d. Bl. offerire dieselben zu den früheren Preisen und zwar:

| | Thl | Sgr | Pf |
|---|---|---|---|
| **1 Topf zu 1000—1100 St.** | = 1 | — | — |
| **3 Töpfe à dto.** | = 2 | 15 | — |
| **5 Töpfe à dto.** | = 3 | 22 | 6 |

**Pietrusky,**
[641] **Apotheker in Peiskretscham.**

---

**Dom. Bettlern** offerirt zur Saat:

## Grannigen Winter-Weizen,

welcher bisher weder von der Made noch vom Rost befallen wurde. [642]

Bestellungen nimmt das hiesige Wirthschaftsamt oder Herr **Julius Sachs** in Breslau, Friedr.-Wilh.-Str. 3a, entgegen.

---

## Vollblut-Southdown-Böcke

stehen zum Verkauf auf dem **Dom. Gr.-Schwein.** [628]

---

In der Original-Holländer-Rindviehheerde zu **Raake** bei Bahnhof Bohrau (R.-O.-U.-B.) stehen jeder Zeit **sprungfähige Bullen und Kalben,** sowie **Kälber** zum Verkauf.

[594] **Das Wirthschaftsamt.**

---

# Pacht-Cession.

Um ein anderes Geschäft übernehmen zu können, soll unter den reellsten Bedingungen die Pachtung eines kleinen, in bester Pflege belegenen Rittergutes abgegeben werden.

Offerten werden durch die Herren **Haasenstein u. Vogler** in Leipzig sub F. V. 765 weiter befördert.

---

# Fertige Säcke

empfiehlt in allen Qualitäten und Größen

**M. Raschkow,**
[596] Säcke-Fabrik,
**Schmiedebrücke Nr. 10.**

---

Unfehlbares Recept gegen **Rinderpest** (Klauenseuche und Maulfäule) liefert franco gegen Franco-Sendung von 15 Sgr. **W. Bernhardi,** Berlin, Gitschinerstraße 17.

---

In **J. U. Kern's Verlag (Max Müller)** in Breslau sind erschienen:

**Tägliches Notizbuch für**

## Brennerei-Besitzer und Beamte.

Von G. Weidner. 16. Eleg. geb. 20 Sgr.

Dasselbe enthält im Anhang eine große Zahl von Tabellen, Ermittelungen, Vergleichungen, Recepte und Notizen.

## Der Spiritusberechner.

Enth. Tafeln über die Berechnung des Spiritus, so wie die Verwandlung des geringeren, resp. höheren Gehalts auf 80 %. Nebst Ausrechnung des Geldbetrages bei verschiedenen Preisen. Von G. Weidner. 20 Sgr. [643]

---

**Trewendt's**

## Hauskalender für 1870,

**Auflage 75,000,**
ist in allen Buchhandlungen vorräthig.
**Preis 5 Sgr.,**
mit Papier durchschossen 6 Sgr.

---

# Auction.

**Sonnabend den 25. September 1869,** Vormittags 11 Uhr, werde ich in meinem Auctions-Locale Schweidnitzerstraße 27, dem früheren Reich'schen Hospital, in gutem, brauchbaren Zustande [645]

**zwei Drill-Maschinen,** von Garrett in Buckau und von Rapsilber in Theresienhütte gebaut,

meistbietend gegen baare Zahlung versteigern

**Benno Milch,** Auctions-Commissarius.

---

**Im Comtoir der Buchdruckerei von Graß, Barth u. Comp., Herrenstraße Nr. 20, sind vorräthig:**

**Tauf-, Trau- und Begräbnißbücher, Vormundschaftsberichte, Nachlaß-Inventarten, Prozeß-Vollmachten, Eisenbahn- und Fuhrmanns-Frachtbriefe, Oesterr. Zoll- und Postdeclarationen, Branntwein- u. Zucker-Ausfuhr-Declarationen; — Protokollbücher, Vorladungen und Atteste für Schiedsmänner, Miethscontracte und Miethsquittungsbücher. Pensions-Quittungen, Depeschen-Formulare.**

---

Für die Redaction: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.